

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hebel-Album**

**Hebel, Johann Peter**

**Lahr, [1862]**

[urn:nbn:de:bsz:31-326802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326802)

Allemanische  
Gedichte  
von  
J. P. Hebel

049

A 313





1949 nr. 2568

# Hebel-Album.

## Allemannische Gedichte

von  
*(Johann) (Hebel)*  
J. P. Hebel.

Mit dreißig Umrissen von Julius Nisle.

Mit einer Einleitung und Lebensbeschreibung.

Fünfte, mit beigedrucktem Texte vermehrte Auflage.

Vahr,  
Moriz Schauenburg.

[1862]

Fachbibliothek

Landesbibliothek

1875

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek



1875 ZSB



XXX UMRISSSE  
 zu  
**HEBEL'S**  
 allemanischen Gedichten  
 von  
**JULIUS NISLE**  
 (3. Aufl.)  
 Verlag von Hoffmann in Stuttgart.

Und wenn der anene Chrißweg hoch  
 und nänne weiser, was ane geht  
 halt still und froh in Gwisse Zeit  
 es ein dattich, Gollubam folg im Nam

Ne fruchtig Stündli  
 sich mit e Handli  
 Jes hemmers und Jes summer so  
 es chunnit e - Sit wärds ane erst goh

STUTTGART



Badische  
Landesbibliothek



## Vorwort zur dritten Auflage.

Johann Peter Hebel's liebliche Idyllen sind zu allgemein bekannt und beliebt, tragen schon von Haus aus zu sehr den Stempel ewiger Jugend, als daß es erforderlich wäre, mehr über die Motive zu sagen, welche den Künstler zur Herausgabe seiner höchst gelungenen Umrisse veranlaßten. Natur und Gemüth, Wahrheit und gesunde Kraft, tief-innerliche poetische Anschauung und lebensfrische treue Wirklichkeit verkörpern sich in allen Schöpfungen Hebel's und insbesondere in seinen allemannischen Gedichten zu einem so schönen Ganzen, daß man sie nicht nur als einen theuren Ersatz für unsere, erst neuerdings vom Forscherfleiß wieder hervorgesuchten und zu Ehren gebrachten Volksbücher, sondern auch als Vorläufer und Muster einer ganz neuen volksthümlichen und darum vor Allem originellen Richtung in der deutschen Literatur begrüßen muß. Seine Idyllen, nebst Pestalozzi's und Schöffe's Erzählungen, werden noch lange geachtet und gelesen werden, wenn die vornehme blasirte Literatur, die nur der Mode und der Aefferei ihr Dasein verdankte, längst vergessen und kaum noch dem Namen nach bekannt ist.

Hebel stammte aus dem Volke, ist darunter aufgewachsen und hat in dem ersten Lustrum seines Mannesalters aus Beruf fast nur mit ihm verkehrt. Er kennt das Leben des Volkes in all seinen Phasen, und wie ihm das Idiom geläufig ist, dessen er sich bediente, so ist es auch

die Denk- und Anschauungsweise des Volkes und Stammes, den er sich zum Stoffe gewählt. Die Heimath, das zuvor unbekante, und doch an Anmuth und Frische, an Kraft und Poesie in Landschaft und Menschen so reiche Fleckchen Erde, wollte er verherrlichen und zu Ehren bringen, und damit eben ward er unserer deutschen Literatur, was Burns der englischen noch heute ist — eine liebenswürdige, originelle, in allen Kreisen des Lebens gleich willkommene Erscheinung. Auch haben in der That nach Idiom und mehr innerlichen Eigenschaften, nach Denkart und äußerer Lebensweise die Schotten einige Aehnlichkeit mit unserem allemannischen Volksstamme in jenem südwestlichen Winkel Deutschlands, wo die Rheinkrümmung eine nur politische Gränze gegen die Schweiz und Frankreich bildet. Bei beiden Stämmen finden wir denselben kräftigen Wuchs, das reiche und leicht erregbare Gemüth, die Religiosität, das ehrerbietige Festhalten an alter Sitte und Tracht, und jene poetische Empfänglichkeit, welche eine nicht gerade imposante, aber desto freundlichere und durch den Charakter des Traulichen, Heimischen, bestehende Natur verleiht — eine poetische Mitgift für's Leben, welche nur der Gebirgsbewohner aufzuweisen hat.

Diese gesunde, lebenswarme Frische, dieser fromme Ton, der auch aus dem Scherze herausklingt, dieser naive Scherz, der uns selbst im Ernst und im erschütterndsten Tragischen wieder verfährt, sind es nun auch wiederum, was Hebel's Gedichten den so allgemeinen und dauernden Succes sichert, und ihn besonders zum Lieblinge des Volkes macht. Niemand fühlte besser, als der gesunde schlichte Sinn des anspruchslosen Bürgers und Landmannes, wo der Künstler die großen Probleme der Natur und Wahrheit, die jedem Kunstgebilde elementarische Bedingungen sein sollen, erreicht hat. Er ahnt sie instinktmäßig, wie sie der wahre Dichter instinktmäßig erfüllt.

Diese Naturwahrheit in der Schilderung häuslicher Sitten und Bräuche, in der Abspiegelung der Denk- und Handlungsweise des oberländischen Volkes konnte auch nur er treffen, der sich von Kindheit auf darin bewegt hatte, und in späteren Jahren, wo ihn Amt und Beruf in Städte bannten, mit einem oft bis zum Schmerz sich steigenden Heimweh dorthin sich zurücksehnte. Er

war verwachsen mit seinem Stoff, aber er beherrschte ihn. Er brauchte nur in Erinnerungen und im tiefen Born der eigenen Brust zu schöpfen, — nicht künstlerisch, wie Tausende unserer neueren Dichter mit so schlechtem Erfolg, sich in eine Sphäre hinein zu versetzen, die auch ohne den künstlichen Hebel einer Idealisierung noch immer poetisch bleibt, wie alle Natur und Wahrheit.

Das eigentlich lokale Gepräge, welches Hebel's Gedichte tragen, nöthigte ihn auch, ihnen ein Gewand zu geben, das die so nöthige Lokalfarbe wo möglich noch erhöhe und vervollkomme, und dazu wählte er denn den Dialekt seiner Heimath, einen der naivsten und kräftigsten unseres Vaterlandes, dem der aspirirte H- und R-Laut etwas dem schottischen Dialekte Verwandtes gibt. Dieses Idiom hatte vor ihm noch Niemand künstlerisch benützt, kaum zählte es ein paar Volkslieder. Jetzt ist es über ganz Deutschland hin bekannt und verständlich, und fast alle Lieder Hebel's aus den Allemannischen Gedichten sind in's Volk übergegangen. Dieser Lokaldialekt erhöht die lebenswahre Wirkung dieser Dichtungen wesentlich, und die mehrfachen Versuche, die Gedichte in's Hochdeutsche zu übertragen, haben ihren Werth stets beeinträchtigt, indem sie jenen harmlosen, anmuthigen Reiz des Natürlichen, Wirklichen und Erlebten gleichsam verwischen.

Ebenso aber hätte es auch die reichste Künstler-Phantasie niemals vermocht, diese anschaulichen Verkörperungen der Hebel'schen Gedichte zu schaffen, ohne die Scholle und ihre Bewohner besucht und gesehen zu haben, auf welcher und unter welchen diese kleinen lebendigen Scenen spielen. Die Darstellungen sind so treu und gelungen, daß nicht nur Jeder, welcher die Gegend kennt, sich rasch orientirt und reiche Erinnerungen auftauchen fühlt beim Anblick dieser Bilder, sondern daß auch sogar ein Fremder, der diese Gegenden und den ganzen Süden noch nie gesehen, sich in denselben wird hineinversetzen und sich hier zurechtfinden können. Der Beifall, welchen Herrn Julius Nizle's Zeichnungen seit ihrem ersten Erscheinen gefunden haben, der seitherige Absatz von mehr als 10,000 Exemplaren, welcher sogar die Herstellung ganz neuer Stiche erforderlich machte, verbürgen am schlagendsten nicht nur die Vollkommenheit der Arbeit, sondern auch die allgemeine

— VI —

Theilnahme, welcher auch diese neue, von dem Künstler in Zeichnung und Gruppierung vielfach verbesserte und gesichtete Ausgabe entgegensehen darf.

\* \* \*

Johann Peter Hebel ward am 10. Mai 1760 in Basel geboren, wo seine Eltern damals sozusagen als Tagelöhner im reichen Hselin'schen Hause dienten. Sein Vater, der als Wanderbursch und in fremden Kriegsdiensten ein gutes Stück Europa's durchgemessen hatte, scheint dem Sohne die Mitgift des poetischen Gemüths und klaren Verstandes überliefert zu haben. Bald in Basel im Sommer, bald in Hausen im Winter verweilend, wirkten die verschiedensten Einflüsse auf den kleinen Johann Peter ein, der schon im Juli 1761 seinen Vater verloren hatte. Die Mutter erzog ihn in Frömmigkeit und Genügsamkeit, allein ihre Milde vermochte das lebhafteste Temperament des Knaben nicht zu zügeln, und es war vielleicht ein Glück für Hebel's ganze Zukunft, daß er schon im Knabenalter die Mutter verlor, und unter männlich-ernster Zucht Fremder aufwuchs. Auf gelehrten Schulen zu Schopfheim und Karlsruhe bildete er sich für die Theologie heran, deren Studium er 1773 in Erlangen antrat und nach ziemlich lässiger Benützung schon nach zwei Jahren wieder verließ. Von da an bis zum Jahre 1783, wo er eine Bedienstung am Pädagogium zu Lörrach erhielt, hatte er unter ziemlich knappen Verhältnissen in Hertingen, einem Dorfe zwischen Schopfheim und Basel, gelebt. Aus dieser ebenfalls kümmerlichen Stellung zog ihn im Jahr 1791 die Berufung als Subdiakon nach Karlsruhe, wo er kurz darauf zum Hofdiakon und 1797 zum Professor der Dogmatik und hebräischen Sprache in der obersten Abtheilung des Gymnasiums befördert ward. Die Allemannischen Gedichte erschienen erstmals 1803 im Verlage der Macklot'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe, und fanden bei ihrem Erscheinen nicht nur im Volke, sondern auch bei den Koryphäen der Literatur die aufmunterndste, vollwichtigste Anerkennung. Man erinnere sich nur an das beredte Lob, das ihnen Jean Paul in den

fast gleichzeitig erschienenen Anhängen zu „Kagenberger's Badereise“ spendete. Die dritte Auflage erschien 1806, die vierte 1808, und trotz mehr als zwanzigfacher Nachdrücke schon im Jahr 1821 eine fünfte, im Jahr 1831 eine sechste Original-Ausgabe, bis 1843 in der Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe eine ebenso vollständige als schöne und billige Gesamt-Ausgabe der Hebel'schen Werke erschien.

Bei Hofe beliebt und geachtet, im häufigsten persönlichen Verkehr mit der Familie seines Landesherrn, der ihm selbst von Herzen wohlwollte, stieg Hebel 1805 zum Kirchenrath, 1808 zum Director des Lyceums und 1819 zum Prälaten. Bescheidenheit, gemüthlicher Frohsinn, Humor, Leutseligkeit, machten ihn im geselligen Leben ebenso beliebt, als seine warme Theilnahme an allen Erscheinungen und Interessen der Zeit, seine gemüthlichen und heiteren Schöpfungen ihm auf geistigem Gebiete Anerkennung verschafften. Die Art und Weise seines Todes, der am 22. September 1826 erfolgte, bezeichnet am besten sein Streben und seine herzliche Menschenfreundlichkeit. Das Schicksal eines eingezogenen Wilddiebes zu mildern, war er selbst, obwohl leidend, nach Mannheim gereist, und hatte dem Unglücklichen durch Fürsprache und Beibringung entlastender und mildernder Thatfachen und Beweise ein gelinderes Urtheil zu erwirken gesucht. Allein die Modalitäten und Anstrengungen dieser Bestrebung weckten den längst vorhandenen Krankheitsstoff unterwegs und nöthigten ihn, bei einem Freunde in Schwetzingen vorzusprechen, dessen Haus er erst als Leiche verließ.

Hebel's schriftstellerische Thätigkeit war eine vielseitige und doch stets frische und originelle. Neben Volksschriften, wie sein „Rheinländischer Hausfreund“ und „Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes“, die noch lange durch ihre lustigen und doch wieder lehrreichen Geschichten Jung und Alt aus allen Ständen ergötzen werden, besitzen wir von ihm noch musterhafte „Biblische Geschichten“, mancherlei theologische und publicistische Aufsätze, und den protestantischen Katechismus des Großherzogthums Baden.

Sein Andenken war so allgemein geehrt, daß es schon bei seinen Lebzeiten nicht an Denkmälern für ihn fehlte, deren eines — eine Gartenanlage auf der kleinen Hebel's-Insel bei

Odelshofen — ihn indeß nicht überlebte. Seine Freunde und Verehrer in der Heimath gaben einem Berge im Wiesenthale bei Schoppsheim ihm zu Ehren den Namen Hebel's-Höhe und schmückten ihn mit lieblichen Terrassen und Spaziergängen. Der weitere Kreis seiner Verehrer vermochte erst neun Jahre nach seinem Tode die Mittel zu einem bescheidenen Monumente für ihn aufzubringen, das seit 1835 im Schloßgarten zu Carlsruhe des anmuthigen Dichters, geachteten Lehrers, beliebten Gesellschafters und warmen Menschenfreundes Andenken ehrt.

\* \* \*

Die Umriffe behandeln in verschiedenen Gruppen folgende Stoffe aus Hebel's Allemannischen Gedichten:

I.	Zu dem Gedichte:	Der Karsunkel.	8 Blätter.
II.	" "	Das Herlein.	1 Blatt.
III.	" "	Die Mutter am Christabend.	1 Blatt.
IV.	" "	Das Gespenst an der Kanderer Strafe.	1 Blatt.
V.	" "	Der Statthalter von Schoppsheim.	6 Blätter.
VI.	" "	Hans und Verene.	2 Blätter.
VII.	" "	Der Bettler.	2 Blätter.
VIII.	" "	Auf einem Grabe.	1 Blatt.
IX.	" "	Der Knabe im Erdbeerschlag.	1 Blatt.
X.	" "	Die Feldhüter.	2 Blätter.
XI.	" "	Niedliger's Tochter.	1 Blatt.
XII.	" "	Die Ueberraschung im Garten.	2 Blätter.
XIII.	" "	Geisterbesuch auf dem Feldberge.	1 Blatt.
		Eitelblatt.	



DER KARPUNKEL



Badische  
Landesbibliothek



## Der Karfunkel.

o der Netti si Tuback schnätzlet, so lueget en d'Marei  
\* fründlig und bitthois a: „Verzehlis näumis, o Netti,  
\* „weisch so wieder, wie necht, wo's Ghüngi het welle vertschlöse!“  
Drüber rucke 's Ghüngi, und 's Anne Bäbi und d'Marei  
mit de Ghunklen ans Licht, und spanne d'Saiten, und striche  
mittem Schwärtli 's Rad, und zupfen enander am Ermel.  
Und der Jobbi nimmt e Hampfle Liechtspöhn, und setzt si  
nebene Liechtstoc hi, und seit: „Das willi verrichte.“

Aber der Hans Jerg lit e lange Weg überen Ose,  
lueget aben und denkt: „Do obe hör'i's am beste,  
„und bi niemes im Weg.“ Druf, wo der Netti si Tuback  
gshnitte het, und 's Piffli gfüllt, so chunt er an Liechtspöhn,  
und hebt 's Piffli drunter, und trinkt in gierige Züge,  
bis es brennt. Druf druckt er 's Füür mit de Fingereu abe,  
und macht 's Deckeli zu. Se willi denn näumis verzehle,

seit er, und sitzt nieder, doch müender ordeli still sy,  
 aß i nit verstaun, ebs us isch; und du dört obe,  
 pack di vom Ofen abe! Heisch wieder niene ke Platz g'wüßt?  
 Ischs der z'wohl, und g'lust's di wieder no nem Charfunkel?  
 Numme ken, wie sell ein gsi isch, woni im Sinn ha. —  
 's isch e Plätzli näumen, es goht nit Ege no Pflueg druf,  
 Hurst an Hurst schon hundert Johr und giftigi Chrüter,  
 's singt ke Trostle drinn, ke Summervögeli bsuecht sie,  
 breiti Dosche hüete dört e zeichnete Chörper.  
 's wär ke ungschickt Bürschli gsi, sel seit me, doch seig er  
 zitlich ins Wirthshus g'wandlet, und über Bibel und Gsangbuch  
 sin em d'Charte gsii am Samstag z'oben und Sunntig.  
 \* Flueche het er chönne, ne Her im ruckige Chemmi  
 \* hätt sie bsagnet und betet, und d'Sternen am Himmel hen zittert.  
 \* 's het e mol im grüene Nock e borstige Jäger  
 \* zug'luegt, wie sie spiele. Mit unerhörete Flueche  
 \* het der Michel Stich um Stich und Büchli verlohre.  
 \* „Du verlauffsch mer nit!“ seit für si selber der Grünrock.  
 d'Wirthene hets no ghört, und denkt: „Ischs öbbe ne Werber!“  
 's isch ke Werber gsi, der werdet's besser erfahre,  
 wenn der Michel g'wibet het, und 's Gütli verlumpet.



DER KARFUNKEL.

Badische  
Landesbibliothek



DER KARFUNKEL.

Badische  
Landesbibliothek

Was het 's Stroschwirths Tochter denkt? Sie het em us Liebi  
Hand und Jowort ge, doch nit us Liebi zum Michel,  
nei, zu Vater und Muetter, es isch ihr Willen und Wunsch gfi.

- \* Sellen Oben ischs in schwere Sidanke verschlofe,
  - \* selli Mitnacht het's e schwere bidütsene Traum gha.
  - \* 's isch em gfi, es chömm vom Staufe füren an d'Landstroß;
  - \* an der Landstroß goht e Chapeziner und bettet.
  - \* „Schenk mer au ne Helgli, Herr Pater, went der so gut sy!
  - \* „Bini nit e Bruut? 's cha sy, 's het guti Bidütig.“
  - \* Landssem schüttlet si Chopf der Pater, und unter der Chutte
  - \* lengt er e Hampfle voll Helgle. „Do zieh der selber eis use!“
  - \* Seits, und wo nes zieht, so lengt's in schmutzigi Charte.
  - \* „Hesch echt 's Eckstei-Nß? 's bidütet e rothe Charfunkel;
  - \* „'s isch ke gute Schick.“ — „Jo weger,“ seit es, „das hani.“
- Wieder seit der Pater: „Se zieh denn anderst, o Brütli!
- „Hesch echt siebe Chrüs?“ — „Jo weger,“ seit es und süfzget. —
- „Tröst di Gott, zieh anderst! Es chönne no besseri drinn sy.
- „Hesch e bluetig Herz?“ — „Jo weger,“ seit's und erschriekt drob. —
- „Jez zieh no ne mol, 's cha sy, di Heilige chunt no!
- „Nisch der Schuslebueb?“ — „Es wird wol, beschauet en selber!“ —
- „Jo de hesch en! Tröst di Gott! Er schuslet di abe.“



So het's im Kätterli traunt, und so het's selle mol gschlofe.  
 Stroschwirth's Tochter, was heisch denkt, und heisch mer en doch g'ne?  
 Jo, es het io müessen und gseit: „Ins Here Gottes Name!  
 „No de sieben Ehrügen und hinterem blutige Herze  
 „chunnt mi Heilige, will der Her, und schuflet mi abe.“  
 Z'erst hätt's möge go. Zwar mengmol het no der Michel  
 gespielt und trunke, bis guug, und gfluecht, und's Kätterli ploget.  
 Mengmol ist er in si gange, wenn 's en mit Thräne  
 bittet het, und bete. Ne mol so seit er: „Jez willi  
 „Mit der affordieren, und d'Charte willi verslueche.  
 „Soll mi der T. . . . hole, so bald ich eini me arühr!  
 „Aber ins Wirthshus gangi, sel willi, sel chani nit mide.  
 „Grum's und hül, so lang 's ders g'falt, ich cha der nit helte!“  
 Het er 's Erst nit g'halte, sen ist er im Andere treu gfi.  
 Woner ins Wirthshus chunnt, se sitzt mi borstige Grünrock  
 hinterm Tisch, selb dritt, und müschet d'Charten, und rüeft en:  
 „Bisch mer e Kammerad, se chumm, se wemmer eis mache!“  
 „Ich nit,“ seit der Michel, „Bas Margreth, leng mer e Schöppli!“  
 „Du nit?“ seit der Grün. „Chumm numme, bis de di Schoppe  
 „trunke heisch, und geht um nüt, mer mache für Churzwil!“  
 „Se,“ denkt bynem selber der Michel, „wenn es um nüt geht,



DER HARFUNKEL.

Badische  
Landesbibliothek

„sel isch io nit g'spielt,“ und setzt sie nebene Grünrock.  
 's dunt e Chnab aus Fenster mit lockiger Stirnen, und rüeft em:  
 „Meister Michel, uf e Wort! Der Stroßewirth schickt mi.“  
 „Schick en wieder, seit er, „i weiß scho, was er im Chopf het!“  
 „Wer spielt us, und was isch Trumpf, und gstoche das Eckstei!“  
 Druf und druf! Z'lest seit der Grün: „Was bisch du ne Glückschind!  
 „Möchtisch nit umme Chrüger mache?“ — Sell isch iez eithue,  
 denkt der Michel, gspielt isch gspielt, und seit: „Es isch eithue!“  
 „Chömmet, rüeft der Chnab, und pöpperlet wieder am Fenster,  
 „nummen uf en einzig Wörtli!“ — „Los mi ung'heit iez!  
 „Chrüg im Baum, und Schufle no, und no ne mol Schufle!“  
 Und so gohts vom Chrüger bis endli zu der Dublone.

- \* Wo sie uffstöhn, seit der Grünrock: „Michel, i cha di  
 \* „iez nit zahle. Magsch derfür mi Fingerring bhalte,  
 \* „bis i en wieder lös. Es sin verborgeni Chräfte  
 \* „in dem rothe Charfunktel. O lueg doch, wie ner ein ablist!“  
 \* 's drit mol chlopfts am Fenster: „O Michel, chömmet, wil's Zit isch!“  
 \* „Loß en schwäge,“ seit der Grünrock, „wenn er nit goh will!“  
 \* „Nimm du do mi Fingerring, und wenn de ke Chrüger  
 \* „Geld beheim, und niene hesch, es cha der nit fehle.  
 \* „Wenn der Ring am Finger steckt, und wenn de in Sack lengsch

„alli Tag emol, je heisch e bairische Thaler.  
 „Nummen an kem Fyrtig, i wott der das selber nit rothe.  
 „Chasch mi witer's bruche, so rüef mer nummen! I hör di.  
 „Heißi nit Bizle Buzli, und hani d'Ohre nit bumer?“

Sider briegget d'Frau deheim im einsene Stübli,  
 und list in der Bibel und im verrissene Betbuch,  
 und der Michel chunnt und schändet: „Kindi di wieder  
 „an dem ewige Beten und dunderschießige Hütle?  
 „Lueg do, was i gunne ha, ne rothe Charfunktel!“  
 's Kätterli verschrickt: „O Jesis,“ seit es, „was siehni!  
 „'s isch ke guete Schick!“ — und sinft dernieder in Ohnmacht.

Wärsch doch nümme verwacht, wie munge bittere Chummer  
 hättisch verschlossen, armi Frau, wo diner no wartet!

Jez wirs tägli schlimmer. Uf alle Werte flankiert er,  
 alle Chülbene bsucht er, und wo me ne Wirthshus bitrittet,  
 z'nacht um Zwölft, Vormittag und z'oben um Bieri,  
 sigt der Michel dört, und mischlet trüegliche Charte.  
 's Chind verwilbert, 's Gütli schwindet, Acker um Acker  
 chunnt an Stab und d'Frau vergoht in bittere Thräne.  
 Goht er öbbe heim, gibt's schüddi Reden und Antwort:  
 „Chunnsch du Lump?“ Und so und so. — Mit trunkene Lippe



DER KARFUNKEL.

Badische  
Landesbibliothek



DER KARFINKEL.



Badische  
Landesbibliothek

fluecht der Michel, schlacht si Frau. Jez muß er zuem Pfarrer,  
iez vor Oberamt, und mittem Haschierer im Thurn zue.  
Goht er schlimm, so chunnt er ärger, wennem der Bizli  
Buzli wieder d'Ohre striicht, und Gallen ins Bluet mischt.

So währts siebe Johr. Emol se bringt en der Buzli  
wieder usen Thurn, und „Allo göhn mer ins Wirthshus,  
„eb de heim chunnsch mit de Streiche, wo se der ge hen!  
„Was der d'Frau zum Willkumm g'chocht het, wird di nit brenne.  
„Los, de duursch mi; wenn i dra denk, 's möcht mi verspreng,  
„wie's der goht, und wie der d'Frau di Lebe verbittret.  
„So ne Ma, wie du, wo 's Tags si Thaler verthua cha.  
„Glückli bisch im Spiele, doch no nem leidige Sprüchwort,  
„mittem Wibe hesch's nit troffe, chani der sage.  
„Wärsch ellei, wie hätt'sch's so guet, und lebtsch so rüchig!  
„'s pin'get di, me sicht ders a, und d'Odere schwelle.  
„Trink e Schlückli Brenz, er chüelt der öbbe di Jast ab!“

Aber d'Frau deheim, mit z'femegschlagene Hände  
sitzt sie uffem Bank, und luegt dur Thränen an Himmel.  
„Siebe Johr und siebe Chrüz!“ so schluzget sie endli,  
„'s wird mer redli woher, und Gott im Himmel well's ende!“  
Seits und nimmt e Buch und betet in Todesgidanke.

Drüber schnellt der Michel d'Thür uf, und fürchterli schnauzt er:  
 „Hütsch au wieder? Du heßsch nöthig, falsche Canali!  
 „Surchrut hoch mer!“ 's Rätterli seit: „'s isch niene ke FÜR meh.“ —  
 „Surchrut willi! Eueg, i dreih der 's Messer im Lib um.“ —  
 „Lieber hüt, as morn. De bringsch mi unt're Bode  
 „ei Weg wie der ander, und 's Bübli heßsch mer scho g'mordet.“ —  
 \* „Di soll der Dunder und 's Wetter in Erdsboden abe verschlage!“  
 \* Seit's und zukt, und sinnlos schwanket 's Rätterli nieder.  
 \* „D mi bluetig Herz!“ so stöhnts no lisl, wo's umfallt.  
 \* „Chumm, o Schuslebueb, do heßsch mi, schusle mi abe!“  
 Jez der Michel furt, vom schnelle Schrecken ergriffe,  
 lauft ins Feld, der Bode schwankt, und 's raslet im Rußbaum.  
 „Buzli Buzli, roth mer du!“ so rüest er. Der Buzli,  
 hinterem Rußbaum stoht er, und chunnt, und frogt en: „Was fehlt der?“  
 „D'Rätterli hani verstoche; iez roth mer, was i soll mache!“ —  
 „Isch das alles?“ seit der Buzli. „Weger de chasch ein  
 „doch verschrecken, as me meint, was Wunder passiert seig!  
 \* „Rärsch, iez chasch im Land nit blibe, 's möcht e Verdruß ge.  
 \* „Isch nit ddört der Mhi? Und chumm, i will di bigleite,  
 \* „'s stoht e Schiff am Gstadt!“ — Jez stige si ehnen im Sunggän  
 frisch ans Land, und quer dur's Feld. Im einseme Wirthshus



DER KARPUNKEL.

Badische  
Landesbibliothek

brennt e Licht. „Mer wen doch luege, wer no do in isch,“  
seit der Grün, „wer weiß, do chasch der d'Grille vertribe!“

Aber im Wirthshus sitze noch spoti nächtligi Gselle,  
und 's goht vornen a mit Banketieren und Spiele.

„Chrütz isch Trumpf! Und no ne mol! Und chönnetder di do?“

„Gstoch die! und no ne Trumpf! Und gstoche das Herzli!“ —

's isch scho halber Zwölfsi. Will ächt mit lockiger Stirne  
iez ke Schnab erschine? Nei weger! Michel, es endet!

\* O, wie spielsch so fölllich ungeschickt! G'stoche das Herzli,  
\* lengt em tief in d'Seel, und alli mol, wenn er e Stich macht,  
\* wiederholts der Grün, und wirft im Michel e Blick zu.

Drüber warnts uf Zwölfsi. Mit allwil schlechtere Charte  
spielt er allwil schlechter, und zahlt afange mit Chride.

Druf hets Zwölfsi gschlage. Jez lengt er mit g'ringletem Finger  
friisch in Sack: „Wer wechslet no ne bairische Thaler?“

Schlehti Münz, Her Michel! Er lengt in glässi Scherbe,  
thut e Schrei, und luegt mit Gruus und Schrecke der Grün a.

Aber der Bugli leert si Brenntewigläsli und schmazzet:

„Michel, chumm iez furt, der Wirth wird wellen in's Bett goh!“

„'s chömme hüt viel Gäst, sie hen e lustige Fyrtig.“

„Ish nit Ludwigstag, der fünfsezwenzigst Augusti?“

„Dreih am Ring, so lang de witt, de bringst en nit abe!“ —  
 O, wie het der Michel g'lost — e lustige Fyrtig!  
 O, wie het er d'Füß am Tischbei unte verchlammert!  
 's hilft nit lang, und thut nit guet. Mit ängstlichem Bebe  
 stoht er uf und seit ke Wort, und göhn mit enander,  
 vornen a der Grün, und an de Ferse de Michel,  
 wie e Chalb im Metzger folgt zur bluetige Schlachtbank.  
 Debbe ne Büchseschuß vom Wirthshus stellt en der Buzli.  
 \* „Michel,“ seit er, „lueg, es stoht ke Sternli am Himmel!  
 \* „Lueg, der Himmel hangt voll Wetter über und über!  
 \* „'s goht ke Luft, es schwankt ke Rast, es rührt si ke Pänbli,  
 \* „und du bist mer au so still. I glaub, de witt bete,  
 \* „oder machst der d'Werthen und isch der 's Lebe verleidet?  
 \* „Wie de meinst! Di Wahl isch schlecht, i muß der's bitenne.  
 \* „Se, do hebst e Messer! I ha's am Blozemer Wert g'haut!  
 \* „Hau der Gurgel selber ab, se host's di ke Trintgeld!“

\* \* \*

So het der Aetti verzehlt, und mit engbrüstigem Othem  
 seit druf d'Mutter: „Bist bal fertig? Mach mer die Weidli  
 „nit so z'förche, 's sin doch nummen erdichteti Mäheli!“  
 Jo, i bi jo fertig!“ erwiedert der Aetti: „Dört lit er



DER KARFUNKEL.



Badische  
Landesbibliothek

„Mit sin Ring im Dorne-Ghürst, wo d'Trossle nit sänge.“

Aber d'Marci seit: „O Muetter, wer wird em denn förche!

„Denksch, i merk nit, was er meint, und was er will sage?

„Jo, der Bizli Bugli, das isch die bösi Versuechig.

„Lockt sie nit, und führt sie nit in Sünden und Elend,

„wenn e Mensch nit bete mag, und folgt nit, und schafft nit!

„Und der lockig Schnab isch gueti Warnig im Gwisje.

„O i chenn mi Netti wohl, und sini Gidanke!“



Das Herlein.

Und woni uffem Schnidstuhl sit  
für Basseltang, und Liechtspöhn schneit,  
se chunnt e Herli wohlgimueth,  
und fragt no frei: „Haut's Messer guet?“

Und seit mer frei no Guete Tag!  
und woni lueg, und woni sag:  
„'s chönnt besser go, und GroÙe Dank!“  
se wird mer's Herz uf eimol krank.

Und uf, und furt enanderno,  
und woni lueg, isch's nümme do,  
und woni rüef: „Du Herli he!“  
se git's mer scho kei Antwort meh.

Und siber schmeckt mer 's Esse nit;  
stell umme, was de hesch und witt,  
und wenn en anderer schlofe cha,  
se höri alli Stunde schlah.

Und was i schaff, das g'rothet nit,  
und alli Schritt und alli Tritt,  
se chunnt mim Sinn das Herli für,  
und was i schwätz, isch hinterfür.

's isch woher, es hat e Gsichtli gha,  
's verluegt si en Engel dra,  
und 's seit mit so 'me freie Mueth,  
so lieb und süß: „Haut 's Messer guet?“



DAS HEXLEIN.

Badische  
Landesbibliothek

Und leider hani's ghört und gseh,  
und sellemols und nümme meh.  
Dört isch's am Hag und Hurst vorbei,  
und witer's über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herli us,  
wer zeigt mer siner Muetter Hus?  
I lauf no, was i laufe cha,  
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,  
i suech und frog von Hus zu Hus,  
und würd mer nit mi Herli Hund,  
so würdi ebe nümme g'sund.

---



Die Mutter am Christabend.

r schloft, erschloft! Do lit er, wie ne Gros!  
 Du lieben Engel, was i bitt,  
 by Lib und Lebe verwach mer nit,  
 Gott gunnts mi'm Chind im Schlof!

Verwach mer nit, verwach mer nit!  
 Di Muetter goht mit stillem Tritt,  
 sie goht mit zartem Muettersinn,  
 und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?  
 Ne schöne Lebchueche-Ma,  
 ne Sigeli, ne Mummeli  
 und Blüemli wiiß und roth und gel,  
 vom allerfinste Zuckermehl.

's isch gnueg, du Muetterherz!  
 Viel Süeß macht numme Schmerz.  
 Gib's sparsam, wie der liebi Gott,  
 nit all' Tag helset er Zuckerbrod.

Sez Rümmechrüsliger her,  
 die allerschönste, woni ha,  
 's isch nummen au kei Möseli dra.  
 Wer het sie schöner, wer?

's isch woehr, es isch e Pracht,  
 was so en Depfel lacht;  
 und isch der Zuckerbeck e Ma,  
 so mach er so ein, wenn er cha!  
 Der lieb Gott het en gmacht.



DIE MUTTER AM CHRISTABEND.



Badische  
Landesbibliothek

Was hani echt no me?  
 Ne Fazenetli wiß und roth,  
 und das eis vo de schöne.  
 O Ghind, vor bittre Thräne  
 biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch meh do inn?  
 Ne Büchli, Ghind, 's isch au no di.  
 I leg der schöni Helgli dri,  
 und schöni Gebetli sin selber driinn.

Jez chönnti, trau, goh;  
 es fehlt nit meh zum Guete —  
 Pos tuusig, no ne Ruethe!  
 Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,  
 's cha sy, sie haut der's Büdeli wund;  
 doch witt nit anderst, jen isch's der gfund;  
 's muß nit sy, wenn d' nit witt.

Und willsch's nit anderscht ha,  
 in Gottes Name seig es drum!  
 Doch Muetterlieb ist zart und frumm,  
 sie windet rothi Bendeli dri,  
 und macht e Lettschli dra.

Jez wär er usstaffiert,  
 und wie ne Maibaum ziert,  
 und wenn bis frühe der Tag erwacht,  
 het 's Wienedtschindli alles gmacht.

De nimmsch's und danksch mer's nit;  
 Drum weisch nit, wer der's git.  
 Doch macht's der numme ne frohe Mueth,  
 und schmeckt's der numme, jen isch's scho guet.

Beim Bluest, der Wächter rüest  
 scho Delfi! Wie doch d'Zit verrinnt,  
 und wie me si vertieft,  
 wenn's Herz an näuntis Nahrig findt!

- \* Jez bhü di Gott der Her!
  - \* En andri Cheri mehr!
  - \* Der heilig Christ isch hinecht cho,
  - \* het Ghindes Fleisch und Bluet ag'no;
  - \* Wärsch au so brav, wie er!
-



DAS GESPENST AN DER KANDEKER STRASSE.

Badische  
Landesbibliothek

### Gespens an der Kanderer StraÙe.

's git Gspenster, sell isch us und isch verbei!  
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei,  
und bring e Ruusch! De triffsch e Plägli a,  
und döert verirrsh. I setz e Büefli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz  
e Hüsli gsi; e Frau, e Chind, e Chag  
hen g'othmet drinn. Der Ma het vorem Zelt  
si Lebe g'lo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand!“  
se het me gemeint, sie stoß der Chopf an d'Wand.  
Doch holt sie d'Pappe no vom Fäär und klost,  
und gibt's im Chind, und seit: „Du bish mi Trost!“

Und 's wärs au gsi. Doch schlicht e mol mi Chind  
zur Thüren us, und d'Muetter sitzt und spinnit,  
und meint, 's seig in der Chuchi, rüest und goht,  
und sieht no just, wie's uffem Fußweg stoht.

Und drüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,  
vo Chander her ans Chind und überrennt's,  
und bis sie 'm helpe will, sen ischs scho hi,  
und rüehrt si nit — e flösch Bueb ischs gsi.

Jetz rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,  
und deckt ihr Chind und seit: „I folg der bald!“  
Sie setzt si nieder, hütet s' Grab und wacht,  
und endli stirbt sie in der nünzte Nacht.

Und so verwest der Lîb in Luft und Wind.  
Doch sîht der Geist no dôrt, und hütet 's Ghind,  
und hütigs Tags, de Trunkene zum Tort,  
goht d'Chänder Stroß verbei an selbem Ort.

Und schwankt vo Chander her e truntne Ma,  
se sichts der Geist si'm Gang vo weitem a,  
und fûhrt en abwärts, seig er, wer er sei,  
er loht en um kei Preis am Grab verbei.

Doch, wandle selli Stroß her nûch'tri Lût,  
se seit der Geist: „Ihr thüent mi'm Bûebli nût!“  
Er rûhrt si nit, er loht sie ordeli  
passieren ihres Wegs. Verstôhnder mi?

\* E chunnt vom Weg, er trûmmlet hûst und hott,  
\* er bsinnt si: „Bini echterst, woni seti?  
Und luegt und loht, und mauet ôbbe d'Chaz,  
se meint er, 's chreih e Guhl an sellem Plaz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruck  
se maut sie eben all'wil witer z'ruck;  
und wenn er meint, er seig iez bald behei,  
se stoht er wieder vor der Weserei.



DER STATTHALTER VON SCHOPFHEIM.



Badische  
Landesbibliothek



Der Statthalter von Schopfheim.

etter Hans Jerg, 's dunnet, es dunnet ehnen am Rhi-Strom,  
und es git e Wetter! I wott, es zög si vorüber.

's chumt so schwarz — nei lueget, wie's bligt, und loset, wie's windet,  
wie's im Chemi tost, und der Guhl uffem Chilsche-Thurm gahret!

Helfs Gott! — 's chumt alliwil nöcher und alliwil stärker.

Zieht doch d'Läden a, der Glast möcht' d'Auge verblende,  
und iez holet 's Chrüsli und sitzet do ummen, i willich  
us den alte Zite vom Statthalter nänmis verzehle.

- \* Friedli het me nem gseit, und het's e seltsame Bueb ge,
- \* isch's der Friederli gsi in finer Jugend, das weißi!
- \* Aber schöner, als er, isch ken durs Wiesethal g'wandlet,
- \* woner no Bure-Chuecht bym alte Statthalter gsi isch.
- \* Chrusi Lökli het er gha, und Auge wie Chole,
- \* Baeke wie Milch und Bluet und runde chräftigi Glieder.
- \* 's Meisters Breneli het an ihm si eigeni Freud gha,

\* er am Breneli an; doch isch er numme der Ghuecht gsi.  
 Nei, wie machts, und nei, wie schüttets! Bringetder 's Chrüsti  
 und e Ränstli Brod derzu? Jez sihet und loset!  
 Vor fünfhundert Johren, i ha's vom Letti erfahre,  
 isch e schwere Chrieg und sind Panduren im Land gsi.  
 Drunter ischs und drüber gange, was me cha sage.  
 Milch isch riicher worden an Geld, an Matten und Hochmueth,  
 Arm ist ärmer worden, und numme d'Schulde hen zueg'no.  
 Menge brave Ma hets nümme chönne prästiere,  
 het si Sach verloren und Hunger g'litten und bettlet.  
 Mengi hen si z'semme g'rottet zwischen d'Berge.  
 Z'lest het no der Friede ne Paack Maroden im Land g'lo,  
 gföhrlig Bolch mit Schwerd und Büchse, listig und unheim;  
 's sin bitrüebti Zite gsi, Gott well is biwahre!  
 Sell mol het e Buur auf der Egerte nieden an Farnau  
 Hus und Schüre gha und Stiere, 's wärich ke Tropfe  
 Wasser uffene g'standen, und auf de Matte vo Farnau  
 bis go Hufe Tensch an Tensch und Schmehlen an Schmehle  
 het der Uhli g'meibt, und 's Heu uf d'Egerte heimg'führt,  
 aber e wüste Ma zu dem, wie's ken meh in siebe  
 Here Ländere git; im Welschland isch er so worde.



DER STATTHALTER VON SCHOPFHEIM.

Badische  
Landesbibliothek

Hätt em der Statthalter z'Schopfe nit 's Breneli endli zur Frau ge,  
 's Breneli voll Verstand, und wie der Morge so lieblich,  
 's hätt's ke Magd im Hus bis Bet-Zit chönnen erlide,  
 und kei Ghuecht hätt zuenem dingt. Es chunnt eim e Bettler,  
 und me git em ke Brod, so seit me doch öbben im Friede:  
 „Helfich Gott!“ — Er nit! „I will der's Bettle verleide,“  
 het er gseit, „und gang, wils Zit isch! Flich mi der Teufel!“  
 Und die arme Lüt hen's Gott befohlen, und briegget.  
 Jedem chunnt si Zit! So öbbe ne Wuche vor Wienecht  
 het der Uehli gmeizget, und het er gwurstet bis z'Obe,  
 het er z'Nacht sie Chrüegli g'lüpft bym brotene Ribbli.  
 „Breni, gang in Gheller, und Breni, leng mer z'trinke!“  
 het er mehr als zwenzig Mol mit brochener Stimm gseit.  
 Gefinnet hen sie 'n emol auf siebe Mos und e Schöppli.

Aber wo meinetder mög sell Zit der Friderli gsi sy?  
 Debben im Fuefergang? By's Meisters Stieren und Rosse?  
 Hender gemeint, jo wohl! Scho z' Fasnecht ist er im Meister  
 us de Hände gwütscht, sust hätt en der Statthalter ghüblet.  
 Het er näumis bosget, se willi's nit verrotthe;  
 was gohts mi denn a? Furt isch er! Ueber e Monet  
 het me ke Spur meh gha, bis öbben afangs Aprille

stobt er by den arme Manne zwische de Berge.

- \* Schön an Wuchs und Gesicht, und fründeli gegen de Lüte,
- \* muethig wie ne Leu, doch voll verbergener Bsinuig,
- \* hen sie 'n alli gern, und sage: „Seig du der Hauptma!
- \* „Was de seisch, das thüemer, und schickis numme, se göhmer,
- \* „hundert füzig Ma und siebenseiebezig Buebe!“

Und der Friedli seit: „D'Marodi wemmer verfolge.

„Wenn e riiche Buur die Arme ploget und schindet,  
 „wemmer em der Meister zeigen, aß es en Art het,  
 „bis au wieder Recht und Gsetz und Ordniß im Land isch.“

Helfsis Gott der Her! — Sez rüeft der Hauptma sin Böschli:

- „Manne, was fange mer a? I hör, der Uchli het gmetzget.
- „'s wär' e Siite Speck wol us der Bütene z'hole
- „und e Dozzet Würst. Wie wär's? Doch 's Breneli duurt mi.
- „Besser isch's, es göhn e Paar, und singen ums Würstli!
- „Saget, i laß en grüezen, er solls im Friebe verzehre,
- „und mer vo der Sau doch au ne Münsterli schicke.
- „Hemmer nit menge Hirz us sine Gärte verschuechet?
- „Hemmer uf sine Matte ne Habermarl-Störzli vertrette?
- „Oder e Bäumli gschüttlet? Ich sine Chnechten und Buebe
- „nummen au so viel gscheh? Sie hen doch g'hüetet und g'wässert



DER STATTHALTER VON SCHOPFHEIM.



Badische  
Landesbibliothek

„z'Nacht um Eis, und früh vor Tag; sie chönne nit chlage.  
 „Veget em's ordlig ans Herz, i wünschich gueti Berrichtig!“  
 Seits und 's göhn drei Bueben, und chönne mit Säckle zum Uehli.  
 „Gueten Obe!“ — „Dunderschieß! Was hender, was wender?“ —  
 „He, mer chönne do abe vom Sattel-Hof. Zeiget, wie sinder?“  
 „So het üse Meister gseit, so sagemer wieder.“  
 Schlimmer Wiis isch, wo sie cho sin, 's Breneli näume  
 dusse ggi; doch d'Chnecht sin uffem Ofebank glege,  
 und der Uehli, voll Wi, git grobe Reden und Antwort.  
 „Saget euerm Meister — (es isch mit Chre nit z'melbe)  
 „Meister hi und Meister her, und wer isch der Meister?  
 „'s lauft so Waar iez gnug im Land, wo bettlen und stehle,  
 „Schere-Schliifer, Hafebinder, alti Soldate,  
 „Säge-Füller, Zeinemacher, anderi Strolche. —  
 „Wemmen alle wott ge, me müest no mittene laufe.  
 \* Packetich, iez isch's hochi Zit!“ — „He jo, der Gotteswille!  
 \* „Numme ne Hämpfeli Mehl, und nummen au so ne Würstli!“ —  
 \* „Wart du Siebe-Chezer, e Nibbi-Stückli wird guet sy!  
 „Jobbi, gang an d'Stud und leng mer der Fareschwanz abe!  
 „Wenderich packe iez gli, i frog, ihr lustige Strolche!“ —  
 Jo, sie hen si packt; doch hinterne schliche vom Ofe

d'Chnecht zur Thüren us, und suche 's Breneli duffe.  
 „Meisterne, iez isch's gfehlt, iez Meisterne, helfet und rothet,  
 „Das und das isch gseh, sie hen's nit an is verdienet.  
 „Hemmer 's Wasser g'chert, und hemmer de Hirze g'hütet  
 „'Nacht um Eis, und fröch vor Tag, mer könne nit chlage,  
 „Kunteräri, sie hennis ghulfe, gell aber, Jobbi?  
 „Aber chömmemer wieder, se werde sie anderster rede.“  
 's Breneli löst und löst, es macht bidenkligi Wine;  
 's Breneli bindet d'Chappen, und schüttelt 's Mailänder Halstuch;  
 's Breneli chnüpft am Fürtuch-Bendel. — „Sepli, spann's Roß a,  
 „und e Welle Strau, hesch ghört, und loß mer der Meister  
 „nüt eninne werden, und gang ein d'Farnauer Stroß uf,  
 „lueg, ob alles sicher isch, und niene ke Boldy stoht!“ —  
 Sider chömme d'Vuebe mit leere Säcke zum Friedli.  
 Taufsig Sapermost, wie sin em d'Flammen in's Gsicht cho!  
 Wo ner sie frog: „Was hender?“ und wo sie 'm dütlüche Bricht gen:  
 „Nüt, und wissetder was? Göhnt ihr enandermol selber!  
 „'s isch em Mehli z'heiß, der sollet cho, go nem blofe!“ —  
 „'s isch e Wort, i gang!“ seit iez der Hauptma und funklet;  
 „'s soll ihn nit lang brenne, 's ist hüel im Farnauer Chilchhof!  
 „Mehli, du hesch 's leßt im Räf, sel chani der sage!“



DER STATTHALTER VON SCHOPFBEM.

Badische  
Landesbibliothek

Seit's und pfißt in Wald, und gschwinder, aß me ne Hand chert,  
 pfißt's vo Wald zu Wald an allen Enden und Orten,  
 und es lauft derher vo allen Orten und Ende.

„Allo, frisch bergab! Der Egerten-Uehli het gmezget;  
 „'s goht in eim iez hin, mer mezge hinecht der Uehli!  
 „'s duuret mi frili si Frau, 's wird uding ab is verschrecke.“ —

Iez chunnt's schwarz bergab, wohl über Studen und Hecke,  
 neben Reibbeck aben in's Tanners Wald, und vo dörtweg  
 rechts und links in Farnauer Holz, was gischmer, was hesch mer!  
 D'Wälder fahre mit Schlitte voll Spöb' der Wiese no abe,  
 sehn's und huure nieder am Steine-Brückli und bete:

„Alli guete Geister!“ und „Heiligi Muetter Gottis!“  
 Aber wo der Hauptma by Farnau usen an Wald chunnt,  
 düßlet er: „Buebe z'ruck! I hör' e Wägeli fahre;

„'s chönnt d'Faktorene sy, sie isch die Nemtig go Basel,  
 „und er müent sie nit verschrecke, lönt mi ellei goh!“

Seit's und wiener chunnt, wütscht's übers Wägeli abe,  
 und goht ussen dar, und luegt em fründlig in d'Auge.

„Friedli, bisch's?“ — „Ich mein's emol!“ — „Se bis mer Gottwilsche  
 „unterm freie Himmel und unter de liebe Sterne!

„Gell, i darf di duze? Was wirsch denn nummen au denkt ha

„ob mim Ra und sine truzige Rede.  
 „Lueg, i cha nit derschür, wo's z'spot isch, seit mer's der Sepli  
 „dussen am Wasserstei. Es wär sust anderster gange.  
 „O, de glaubsch nit, wieni g'stroft bi. Besseri Zite  
 „hani g'lebt in's Waters Hus. Jez sin sie vorüber.  
 „Chumm, do bringi der nämmis, e Säckli voll dürre Chriesi,  
 „schöni Gumpist-Depfel, und au e Bizzeli Geißchäs,  
 „do ne Säckli Habermehl und do ne paar Würstli,  
 „und e Logel voll Wi, gib achtig, daß es nit gäntschet,  
 „'s isch lei Bunte druf, und au ne Kölleli Tuback.  
 „Chumm e wenig absitz, bis do die Wälder vordy sin,  
 „und bis ordli, hesch g'hört, und nimm di Gwissen in Obacht.“  
 \* Aber der Friedli schwört: „By Gott, der Uehli mueß sterbe!  
 \* „'s isch nit Gnad!“ — Doch 's Breneli seit: „Jez los mer e Wort:  
 \* „Gschwore hesch, und jo, wenn's Zit isch, sterbe mer alli,  
 \* „und der Uehli au, doch los du lebe, was Gott will,  
 \* „und denk an di selber und an die chünstige Zite.  
 „So blichsch nit, wie de bish, und so ne Lebe verleidet.  
 „Bish nit im Land deheim, und hesch net Vater und Muetter?  
 „Debbe möchtsch au heim, den erbsch en ordeli Güttli  
 „in der Langenau, und gfallt der e Weidli, du hätt'sch's gern,



DER STATTHALTER VON SCHOPPEIM.





„isch's bi'm Metti nit Rei, de chasch no Statthalter werde.  
 „Nimm, wie müest's der werden, an so ne Missethat z'denke,  
 „und mi's Here Stab mit bluetige Hände z'regiere!  
 „Halt's im Uehli z'guet! Si Grobheit nimm für en Ehr uf;  
 „'s isch zwor fine gsi, doch denk au, aß er mi Ma isch!  
 „Schlacht's nit z'Schopfen Delsi? 's isch Zit, se sag mer, witt folge?“  
 Aber der Friederli stoht, er stoht in schwere Sidanke,  
 und het d'Nuge voll Wasser, und möcht gern schwätzen, und cha nit.  
 Endli bricht em's Herz. „Nu jo denn, wenn d'mer e Schmutz gisch!  
 „Bhütbi Gott der Her, und jo, i will mi bifehre.  
 „Buebe, iez packet uf, mer wen im Friede verlieb neh!  
 „Göhnt e Paar uf d'Möhr und schießet näumen e Hirzli!“  
 Seitz, und goht in Wald, und lueget an Himmel und briegget,  
 bis si d'Sternen ins Morgelicht tunken und drinn verlösche.  
 Endli goht er au, doch luege mengmol enander  
 d'Mannen a, und sage: „Was fehlt doch echterst im Hauptma?“  
 Aber 's Statthalters Tochter lit iez bi'm Uehli und stoht en:  
 „Schnarchle mer doch nit so! We cha jo nit nebe der schloje!“  
 Und der Uehli zuckt und streckt si: „Breni, wie isch mer?“ —  
 „He, wie wird's der sy?“ — „I ha ne bluetige Traum gha.  
 „Breni, 's goht nit guet, i ha mi selber seh meßge.

„Den sie mi nit verstoche, und in der Büttene brüeihet,  
 „mittem Messer gschabt? De glaubsch nit, wie's mer so weh thuet!“  
 Aber 's Breneli seit: „He, 's macht nüt. Chunnst der nit mengmol  
 „öbbis für? Jez isch es d'Sau, drum hesch di seh mekge.“  
 Aber 's Uehli's Schlof isch us, und schveri Gidanke  
 chämpfe bis an Tag mit sine zerrüttete Sinne,  
 bis er 's Cassi trinkt, bis 's Breneli Suppe ischnidet,  
 bis en alte Ma verzagt zur Stubeshür itritt:  
 „Chümmti, Neckholderbeeri! Will nieme nüt chrome do inne?“ —  
 „Nei, der löset nüt!“ — „Drum isch's mer an nit um's Löse!  
 „Chömmti, Meister Uehli, mit euch e wengeli rede?  
 „Ich das eui Frau, se mag sie's hören, es schadt nüt.  
 „Nächti fabri selb feust mit Waar der Wiese no abe,  
 „ich, mi Nögli, mi Bueb, und 's Richterli's Nögli und Matthis.  
 „Womer an Farnau chömme, se stoht's voll Mannen und Buebe  
 „links im Wald, und an der Stroß e lustige Kerli.  
 „'s stoht e Wibsbild bynem, es mag e suferi gsi sy,  
 „wenni's unter Hundert sieh, se willi's erkenne;  
 „het der Mond nit gschienen, und hani d'Nuge nit bymer?  
 \* So viel hani ghört: 's isch gfluecht, der Uehli muß sterbe,  
 \* Woni neben abe gang, se seit er's zum Wibsbild.



DER STATTHALTER VON SCHOPPEIM.

Badische  
Landesbibliothek

„Witers weiß i nüt, und witer's chani nüt sage;  
 „warten isch nit guet, me löst, und wandlet si's Wegs furt.  
 „Bhüetich Gott, i gang, und thüent iez selber, was guet isch.“  
 Wie het 's Breneli glost! Doch bhaltet's verständigi Bsünnig.  
 „Hesch en denn nit gmerkt, es isch em nummen um Brenz gsi?“  
 Aber 's Uehli's G'hör isch weg, er lit in der Ohnmacht,  
 d'Auge stöhn verchert, me sieht fast nüt meh vom Schwarze,  
 d'Zungen isch em g'lähmt, sie luegt vor usen, und hölschblau  
 isch er bis an Hals. Me holt de Meister vo Hage,  
 holt vo Zell de Doktor Friedli, 's isch em nit z'helfe.  
 Friedli, du hesch d'Wohret gseit, der Uehli mueß sterbe!  
 Vormittag isch's so, und Nomittag isch's anderst.  
 Schwäze lehrt er nümnen, und siechet ebe so ane,  
 bis am Ziftig druf, se singts haupthöchliche: „Mitten  
 wir im Leben sind“ — d'Stroß uf zum Farnauer Chilchhof.  
 Furt treit hen si en, sell isch gwiß; doch heißt es, en Andre  
 heig en gholt, und 's gang zu Ziten e bluetigen Eber.  
 Göhntder z'Nacht vom Bergwerch heim, und hentder uf d'Site  
 g'laden, und der sehnt en Eber mit bluetige Wunde,  
 göhnt em still usweg. Es isch der Egerten-Uehli.  
 Sehnt der nüt, sen isch er's nit. I ha nen no nit g'seh.

Aber wer wird iez mit Zuspruch 's Breneli tröste?  
 Groß isch 's Leid just nit, und siebe Wuche no Pflingste  
 rüeft me 's wieder us. Mit wem? Der werdet nit froge.  
 Grüfeli het der Vater gmacht, und gschworen: „I lid's nit!  
 „So ne vertlaufene Burst mit meiner lüblige Tochter,  
 „Mit mi'm Fleisch und Bluet? I führ die selber ins Zuchthus.“  
 Aber was isch's gsi? Es isch di einzige Tochter,  
 und isch Frau für ihns, und mag er rothen und warne,  
 mueß ers ebe lo gscheh, — doch het's em nümnen in's Hus dörfst,  
 het's au nümme bitrette, bis no Micheli si Vater  
 z'Wil dur d'Wiese ritet, er het e Wage voll Wi ghauft.  
 Groß isch 's Wasser gsi, und finster, wo sie derdur sin,  
 und chunnt usem Weg, und 's tribt en aben und abe,  
 bis er abem Choli fällt und nümnen ans G'stad chunnt.  
 An der Schorebruck dört hen sie 'n mornderigs gfunde.

Aber iez zieht üser Paar im Friede go Schopfe  
 und nimmt P'sitz vo Hus und Guet; der Friedli wird Burger,  
 fñehrt si ordili uf, er cha guet lesen und scribe, —  
 Helfis Gott! — und stigt nooto zu Würden und Ehre.  
 Wer wird Chilschelueger, und wer wird Weibel und wer stoh  
 bald am Nothhusfenster und lächlet güetig, wenn öbbe

mittem Hut in der Hand e Langenauer vorbei goht?  
 Ich's nit mi Her Frider mit seiner lockige Stirne? —  
 Nei, wie macht's, und nei, wie schüttet's, loset doch numme;  
 fangt's nit vornen a? — Z'leht sage d'Burger: „Der Hügli  
 „cha jo nit Gschriebes lese, wi chaner denn Statthalter bliebe?  
 „'s wär für ihn, Her Frider, und Er muß d'Burger regiere.  
 „Er isch e brave Ma, in alle Stücke biwandert,  
 „und si Frau, Statthalter's Bluet, mit Tugend bihaftet,  
 „isch die gueti Stund, und gscheit, no gscheiter, as Er schier.  
 \* „Sager nit lang Nei, 's nuht nüt, mer lön is nit b'richte.“ —  
 \* „Nu, se sagi Jo, 's Regiere chunnt mi nit suur a.“  
 Dreimol chlöpft der Hurlibaus — nei loset, wie's schüttet,  
 lueget, wie's dur d'Chlimse blizt! — Im Pflug und im Engel  
 hen sie tanzt bis tief in d'Nacht, und gessen und trunke.  
 Woher isch's, e brävere Ma hätt d'Stadt nit chönnen erschise,  
 und im Breneli gunni's au. In d'Schöpfemer Chilche  
 hei er en Orgle gschafft, vor sine Ziten isch nüt gsi  
 (z'Huse stoht sie no); d'Marobi het er vertriebe,  
 und uf d'Burger Obsicht treit, und g'rothen und g'warnet.  
 Aber si Frau und er, sie hen in Frieden und Liebi  
 nit enander gelebt, und Guets an Armen erwiese,



jo, und isch em e Muetter zu siebe Chindere worde.

Helfis Gott! — und 's stammt von ihnen im Schopferer Chilschpiel  
mengi Famili her, und blücht in Reichthum und Ehre. —

Helfis Gott, und bhüetis Gott! Ins Here Gottsname!

Das het ghlöpft, und das het gmacht, 's isch weger e Schlag gfi! —  
Mengi Famili, se sagi — die wenigste wüsse's meh selber.

Wer sie sin, und wie sie heiße, das willi iez sage.

Zwor isch 's Chrüegli leer — nei loset, was git's uf der Gass duß?  
Better Hans Jerg, 's stürmt! Fürjo! 's lauft Alles der Drau zu.



MANS UND VERENE.





Hans und Verene.

Es gfallt mer numme eini,  
 und selli gfallt mer gwis!  
 O wenni doch das Weidli hätt,  
 es isch so flink und dundersnett,  
 so dundersnett,  
 i wär im Paredis!

's isch wohr, das Weidle gfallt mer,  
 und 's Weidle hätti gern!  
 's het alliwil e frohe Mueth,  
 e Gsichtli hetz wie Milch und Bluet,  
 wie Milch und Bluet,  
 und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sich vo witem,  
 se stigt mer's Bluet ins Gsicht;  
 es wird mer übers Herz so schnapp,  
 und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,  
 wohl d'Backen ab;  
 i weiß nit, wie mer gschicht.

\* Am Zistig fröh bi'm Brunne,  
 \* se redt's mi frei no a:  
 \* „Chumm, küpf mer, Hans! Was fehst der echt?  
 \* „Es isch dir näume gar nit recht,  
 \* „nei gar nit recht!“  
 \* I denk mi Lebzig dra.

I ha 's em solle sage,  
 und hätti 's numme gseit!  
 Und wenni numme riicher wär,  
 und wer mer nit mi Herz so schwer,  
     mi Herz so schwer,  
 's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,  
 's wird jäten im Salat,  
 und sag em, wenni näume cha,  
 und luegt es mi nit fründli a,  
     nit fründli a,  
 so bini morn Soldat.

En arme Kerli bini,  
 arm bini, sell isch woehr.  
 Doch hani no nüt Unrechts tho,  
 und sufer gwachse wäri scho,  
     das wäri scho,  
 mit sellem hätt's ke G'fohr.

Was wisplet in de Hürste,  
 was rüchrt si echterst dört?  
 Es visperlet, es ruuscht im Laub.  
 O bhüetis Gott der Her, i glaub,  
     i glaub, i glaub,  
 es het mi näumer ghört.

„Do bini jo, do heisch mi,  
 „und wenn de mi denn witt!  
 „I ha's scho sidern Spöthlig gmerkt;  
 „am Ziftig heisch mi völlig bstärkt,  
     jo, völlig bstärkt,  
 „Und worum seisch's denn nit?

„Und bisch nit riich an Gülte,  
 „und bisch nit riich an Gold,  
 „en ehrli Gmüeth isch über Geld,  
 „und schaffe chasch in Hus und Feld,  
     „in Hus und Feld,  
 „und lueg, i bi der hold.“



HANS UND VERENE.

Badische  
Landesbibliothek

- \* O Breneli, was seisch mer,  
\* o Breneli, isch so?  
\* Du hesch mi usem Fegfäär gholt,  
\* und länger hätti 's nümme tolt,  
\* nei, nümme tolt.  
\* Jo frili willi, jo!



Der Bettler.



In alte Ma, en arme Ma,  
er sprichlich um e Wohlthat a:  
E Stückli Brod ab euem Tisch,  
wenns eue guete Willen isch!  
He jo, dur Gotts Wille!

In Sturm und Wetter, arm und bloß,  
gibore bin i uf der Stroß,  
und uf der Stroß in Sturm und Wind  
erzogen, arm, e Bettelchind.  
Druf, woni chräftig worde bi,  
und d'Eltere sin g'storbe gfi,  
se hani denkt: Soldatetod  
isch besser, weder Bettelbrod.

I ha in schwarzer Wetternacht  
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht;  
i bi bi'm Paschal Paoli  
in Corsika Draguner gfi,  
und gfochte hani, wie ne Ma,  
und Bluet an Gurt und Säbel gha.  
I bi vor menger Batterie,  
i bi in zwenzig Schlachte gfi,  
und ha mit Treu und Tapferkeit  
dur Schwert und Chugle 's Lebe treit.  
Z'lest hen sie mi mit lahmem Arm  
ins Glend gschickt. Das Gott erbarm!  
He jo, dur Gotts Wille!



DER BETTLER.





DER BETTLER .

Badische  
Landesbibliothek

„Chumm, arme Ma!  
 I gumm der's, wienis selber ha.  
 Und helf der Gott us diner Noth,  
 und tröst' di, bis es besser goht.“

Vergeltis der Her, und dankder Gott,  
 du zarten Engel wiis und roth,  
 und geb der Gott e brave Ma! —  
 Was luegsch mi so biwegli a?  
 Hesch dabem au e Schatz im Zelt,  
 mit Schwerdt und Rosß im wite Feld?  
 \* Bivahr di Gott vor Weh und Leid  
 \* und geb di'm Schatz e sicher Gleit,  
 \* und bring der bald e gesunde Ma!  
 \* 's goht ziemli scharf vor Mantua.  
 \* 's cha sy, i chönnt der Meldig ge. —  
 \* Was luegsch mi a und wirtsch wie Schnee?

Denkvol i henk mi Bettelgwand,  
 mi falsche graue Bart an d'Wand!  
 Jez bschau mi recht, und chemst mi no?  
 Geb Gott, i seig Gottwilche do.

„Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!  
 Gottwilche, Gottwilche, wohl chemni di no!  
 Wohl het mi bigleitet di liebli Gstalt  
 uf duftige Matten, im schattige Wald.  
 Wohl het di bigleitet mi b'chümmeret Herz  
 dur Schwerdter und Chugle mit Hoffnig und  
 Schmerz,  
 und briegget und betet. Gott het mer willfahrt,  
 und het mer mi Friedli und het mer en gpart.  
 Wie chlopft's mer im Buesse, wie vini so froh!  
 O Muetter, chumm weibli, mi Friedli isch do!“

Auf einem Grabe.



Schloß wohl, schloß wohl im hüele Bett!  
 De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;  
 doch spürt's di müede Rucke nit.  
 Schloß sanft und wohl!

Und 's Deckbett litt der, dick und schwer  
 in d'Höchi gschüttlet, uffem Herz.  
 Doch schloßsch im Friede, 's druckt di nit.  
 Schloß sanft und wohl!

De schloßsch und hörsch mi Bhüetdi Gott,  
 de hörsch mi sehnli Chlage nit.  
 Wärs besser, wenn de's höre chönntsch?  
 Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl!  
 Und wenni numme by der wär,  
 se wär scho alles recht und guet.  
 Wer tolten is.

De schloßsch und achtisch 's Unruetich nit  
 im Chilchethurn di lange Nacht,  
 und wenn der Wächter Zwölfi rüest  
 im stille Dorf.

Und wenn's am schwarze Himmel blickt,  
 und Gwüch an Gwüch im Donner chragt,  
 se fahrt der 's Wetter übers Grab  
 und weckt di nit.



AUF EINEM GRABE.



Badische  
Landesbibliothek

Und was di früeh im Morgeroth  
bis spot in d'Mittnacht bchümmeret het,  
Gottlob, es sicht di nümme a  
im stille Grab.

Es isch der wohl! o 's isch der wohl!  
und alles, was de g'litte heesch,  
Gott Lob und Dank, im chüele Grund  
thuets nümme weh.

Drum, wenni numme by der wär,  
so wär' jo alles recht und guet.  
Jez sihi do, und weiß kei Trost  
mi'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenns Gottswill isch,  
se chunnt mi Samstag z'Oben au,  
und druf se grabt der Noohbar Chlaus  
mir au ne Bett.

Und wenni sig, und nümme schnuuf,  
und wenn sie 's Schloslied gsunge hen,  
se schüttle sie mer 's Deckbett uf,  
und — Bhüetdi Gott!

I schlof derno, so sanft, wie du,  
und hör im Ghilchthurn 's Unrueth nit.  
Mer schlofe, bis am Sunntig früeh  
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,  
und d'Engel sänge 's Morgelied,  
se stöhn mer mit enander uf,  
erquickt und gsund.

Und 's stoht e neuu Ghilche do,  
sie funklet hell im Morgeroth.  
Mer göhn, und singen am Altar  
Halleluja!

Der Knabe im Erdbeerschlag.



Büebli lauft, es goht in Wald  
am Sunntig Nomittag;  
es chunnt in d'Hürst und findet bald  
Erdbeeri Schlag an Schlag;  
es gännt und iht si halber z'tod,  
und denkt: „Das isch mi Obeebrod.“

Und wie nes iht, se ruuscht's im Laub;  
es chunnt e schöne Chnab.  
Er het e Rock, wie Silberstaub,  
und treit e goldne Stab.  
Er glänzt wie d'Sunn am Schwizerfchnee.  
Si Lebelang het's nüt so gseh.

\* Druf redt der Chnab mi Büebli a:  
\* „Was isisch? I halt's mit!“  
\* „He, nüt!“ seits Büebli, luegt en an,  
\* und küpst si Chäppli nit.  
\* Druf seit der Chnab: „He, isisch nüt,  
\* „du grobe Bursch, se battet's nüt!“

\* Verschwunden isch mi Chnab, und's stöhn  
\* die nöchste Hürst im Dufst;  
\* druf fliegt en Engeli wunderschön  
\* uf in die klau Luft,  
\* und 's Büebli stoht und luegt em no,  
\* und chraht im Hoor und lauft dervo.



DER KNABE IM ERDBEERESCHLAG.

Badische  
Landesbibliothek

Und siber isch kei Sege meh  
 im Beeri-Esse gsi.  
 I ha mi lebzig nüt so gseh.  
 sie bschießen ebe nie.  
 Iß hampflevoll, se viel de witt,  
 sie stillen eim der Hunger nit!

Was gibr der für Lehre dri?  
 Was seisch derzu? Mer mueß  
 vor fremde Lüte fründli si  
 mit Wort und Red und Gruess,  
 und 's Ghäppli lüpf z'rechter Zit,  
 lust het me Schimpf und Hunnt nit wit.



Die Feldhüter.

inte Wald und Berg bis an die duftige Wulfe,  
vorne Matte voll Ehlee, und Saat und goldene Lewat,  
stoht e Hütten im Feld und in der einsame Wittnacht.  
Numme d'Sterne wache, und numme no d'Feldberger Wiese,  
und der Schuhu im Wald und öbbe Geister und Hirze.

Aber im Hüttli sitze, und hüte die buschige Felder  
's Meiers muntere Friz und 's Müllers lockige Heiner.  
„Heinerli,“ seit der Friz, „der Schlof goht lisli um d'Hütte.  
„Lueg, iez chunnt er is innen, und lueg doch, weger, er het bi!  
„Weibli, chumm ins Grün! Mer wenn im liebliche Wechsel  
„mitenander singen. Es weihet e lustige Nachtlust,  
„g'vätterlet mittem Laub und ererziert mit de Halme:  
„Rechtsum kehrt euch! Links her stellt euch! Nonemol rechts um!“  
Aber 's Müllers Heiner mit seiner lockige Stirne  
streckt si und stoht uf, und suecht si gläserni Röhre.



DIE FELDHÜTER.



Badische  
Landesbibliothek

„Fritzi, stoß mi nit!“ Jez stöhn sie gegen enander,  
der am Chriesibaum, der an der duftige Linde,  
und probiere d'Tön in ihrer Höchi und Tiefe,  
setzen ab, und setzen a. „Sing, Heinerli, du z'erst!“  
seit der Fritz: „de hesch doch, trau, näume ne Schätzli.“

Heiner.

Tränki früeh am Brunne, se holt au 's Meieli Wasser.  
Wäscht es am Obe Salat, se hummi wieder an d'Tränki.  
„Guten Obe!“ — „Dank der Gott! Mer treffe's doch ordli.“ —  
„Jo mer treffe's ordli; 's isch hüt e liebliche Tag gsi.“

Fritz.

In der Ghilchen im Chor, und wenn der Her Pfarer en Spruch seit,  
luegi mi Breneli a, ob es au ordeli acht git,  
und es luegt mi a, ob i au ordeli acht gib.  
Lauft au drüber 's Sprüchli furt mer chönne's nit hebe.

Heiner.

Schön tönt d'Schöpfemer Glocke, wenn früeh der Morgen in  
d'Nacht luegt,  
süeh tönt d'Menschestimm wohl in der Schöpfemer Orgle.  
Schöner tönt es mi a, und süeher goht's mer zu Herze,  
wenn mi 's Meieli grüest und seit: „Mer treffe's doch ordli.“

Früh.

Weißt der Früehlig ins Thal, und riesle die lustige Bächli,  
und der Vogel zieht, furt möchti riten, und d'Welt us.  
Wenn i by mi'm Breneli sitz im heitere Stübli,  
isch das Stübli mi Welt und, Gott verzeih mer's, mi Himmel.

Heiner.

\* Ziehni der Müntelstei, gschickt baui Mühlen an Mühle,  
\* „uf und zu, und mir die Chue!“ — Wer zeigt mer mi Meister?  
\* Aber isch 's Meieli do, und hör i si Stimm und si Rädli,  
\* oder es lueget mer zu, ne Schuelerbüebli chönnts besser.

Früh.

\* Cheigle mer ufem Platz, sitzt's Breneli unter der Linde,  
\* fallemer Siebe g'wis. Und seits: „Zeig, triffsch mer der Chünig,“  
\* triffi der Chünig ellei. Doch seits: „Jez gangi,“ und 's goht au,  
\* und isch's nümme do, blind lauft mer d'Chugle dur d'Gasse.

Heiner.

Liebliche Ton und Schall, wo hesch di Gang in de Lüfte?  
Ziehsch mer öbben in's Dorf, und chunnsch aus Meieli's Fenster,  
weck mer's lizli uf: „Es loht di der Heinerli grüesse.“  
Frog't's mi früeh, so läugni's. Doch werde mi d'Nuge verrotthe.



DIE FELDHUETER.

Badische  
Landesbibliothek

Frits.

Breneli schlof sei wohl in din vertäflete Stübli,  
in din stille Herz, und Hummi der öbben im Traum vor,  
lueg mi fründli a, und gib mer herzhast e Schmügli!  
Chummi heim, und triff di a, i gib dir en anders.

Heiner.

Her Schulmeister, o Mond, mit diner wulfige Stirne,  
mit di'm gelehrte Gesicht, und mit di'm Pflaster am Backe,  
folge der dini Chinder, und chönne sie d'Sprüchli und d'Psalme?  
Blib mer nit z'lang stoh bei sellem gattige Sternli.

Frits.

Wülkli der chüele Nacht, in diner lustige Höchi,  
seif mer der Schulmeister i mit diner venedische Seife,  
mach em e rechte Schuum! So brav und allewil besser,  
aß er sie nit chüsse cha, die gattige Sternli.

Heiner.

Munscht scho der Morgen im Laub? Göhn d'Geister heim usse Ghilchhof?  
Arme Steffi, du bist tief in der Wiese vertrunke,  
und di Chüngeli isch im helmlige Chindbett verschieden.  
Aber iez chömmeter z'femen all Nacht am lustige Chütz-Weg.

Frits.

Fürige Mannen im Ried und am verschobene Marchstei,  
 machetich numme lustig! Me weiß scho, werich zum Tanz spielt.  
 Chöm mer kein in d'Nöchi mit siner brennige Stange!  
 Daß die dieser und iener, du sappermentische Nothhopf! —

Friderli, seit der Heiner, gern issi Eyere-Anke,  
 Ziebele-Weihe so gern. Doch chönnti Alles vergesse,  
 höri di liebligi Stimm und dini chünstlige Wise.  
 Chömme mer heim ins Dorf, o wüßti, was der e Freud wâr!  
 Gell, de nimmisch mers ab, vier neuu weltliche Lieder  
 von des Sultans Töchterlein, der Schreiber im Korbe,  
 's dritt vom Doktor Faust, und 's viert vom Lämmlein im Grünen.  
 's isch nit lang, i ha sie neu am Chanderer Märt g'chauft. —

Heinerli, seit der Frits, i schenk dir e susere Helge.  
 D'Muetter Gottis luegt im goldene Helgen in Himmel.  
 „Jesis Marie,“ seit sie, „wie isch's do obe so heiter!“  
 und ihr Gesicht wird sunnehell und lächlet so liebli,  
 aß me möcht' katholisch werde, wemme sie aluegt.  
 Bring's di'm Meili, weisch was, 's het au so fründligi Augen,  
 und biß nit so schüüch, und sag' em, wie's der um's Herz isch.



RIEHLIGERS TOCHTER.



Badische  
Landesbibliothek



Niedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Zergli leng mer der Haspel!  
 D'Zit vergoht, der Obed chunnt und streckt si ins Frühjoht.  
 Bald gehis wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.  
 Werdet nu flißig und brav, wie's Niedligers Tochter!  
 In de Berge steht e Hus, es wachse iez Wesme  
 uffem verfallene Dach, und es regnet aben in d'Stube.

Fritli 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,  
 weder wo der Simme-Fritz und 's Eveli g'huust hen.  
 Sie hen 's Hus erbaut, die schönsti unter de Firste,  
 und ihr Name steht no näumen am ruckige Treemel.  
 Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Ehlüt?  
 het me gseit: „der Simme-Fritz und 's Niedligers Tochter,“  
 und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.  
 Spinnet, Ghinder, spinnet, und Zergli hol mer au Trinme!  
 Mengmol, wo der Fritz no by den Eltere glebt het,

het en d'Muetter gno, und gfragt mit biveglige Worte:

„Hesch di no nit anderst hünne? G'falle der 's Meiers

„Matte no nit besser zu siner einzige Tochter?“

Und der Fritz het druf mit ernstliche Worten erwiedert:

„Net, sie gfallt mer nit, und anderst b'finn i mi nümme.

„'s Niedliger's suseri Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“ —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel.“ —

„Lönt de Chüeihe 's Heu ab 's Meiers grasige Matte!“ —

„D'Muetter isch e Her!“ — „Und soll au d'Muetter e Her sy,

„Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!“ —

„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Nochbere sage's.“ —

„Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.

„Winkts mer, se muß i cho, und heist es mi näumis, se thuenis.

„Kuegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buese,

„wirb's mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.

„'s isch ke lieblicher Gschöpf, aß so ne Herli wo jung isch.“ —

Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meiddeli sei gwiß

in si'm zwölfte Jahr emol elleinig im Wald gsi,

und heb Erdbeeri gsuecht. Uf eimol hört es e Rausche,

und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,

nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,

inneme schwarze Swand und g'stickt mit goldene Blueme  
 und mit Edelgstei. „Gott grüß di, Meiddeli!“ seitz em:  
 „spring nit furt, und förch mi nit! I thue der lei Leidli.“  
 's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erdmännli's Frau bisch,  
 „willi di nit förche!“ — „Jo, frili,“ seit es, „das bini.  
 „Meiddeli, los, und sag: channsch alli Sprüchli im Spruchbuech?“ —  
 „Jo, i cha si alli, und schöni Sibetti und Psalme.“ —  
 „Meiddeli, los und sag: goh'sch denn au flißig in d'Chilche?“ —  
 „Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste Stüchli.“ —  
 „Meiddeli, los und sag: folg'sch au, was 's Mütterli ha will?“ —  
 „He, wills Gott der Her, und froget 's Mütterli selber!  
 „'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho viel gseit.“ —  
 „Meiddele, was he'sch gseit? Bisch öbbe 's Niedliger's Tochter?  
 „Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zue mer in d'Stue!“ —  
 Hinter der Brumbeerihurst gohts uf verschwiegene Pfade  
 tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli  
 in der Linke treit, und 's Eveli sorgli am Arm g'führt,  
 's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Thür uf.  
 „O Her Jests, wo bini? Frau Gotte, bini im Himmel?“ —  
 „Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene Stübli  
 „bisch bi diner Gotte. Sitz nieder und bis mer Gottwilsche!

„Gell, das sin chosperi Stei an mine glitzrige Wände?  
 „Gell, i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marfel.  
 „Und do die silberne Blatten, und do die goldene Teller!  
 „Chumm, is Hunigschnitten und schöni g'wundeni Strübli!  
 „Magstsch aus dem Chächeli Milch? Magstsch Wi im christalene Becher?“ —  
 „Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“ —  
 Wones gesse het und trunte, seit em si Gotte:  
 „Chind, wenn d'fützig lehrsch, und folgsch, was 's Mütterli ha will,  
 „und chunnstsch us der Schul und gehsch zum heilige Nachtmohl,  
 „willi der nämmis schieke. Zeig wie, was wär der am liebste?  
 \* „Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das Rädli zum Spinne?“  
 \* „Bald isch 's Plunder verrisse. Frau Gotte, schenket mer 's Rädli!“ —  
 „'s Rädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögli voll Plunder!  
 „Siehsch die fideni Chappe mit goldene Düpfene gsprenget?  
 „Siehsch das Halstuch nit mit siebefarbige Streife,  
 „und e neue Rock, und do die gwässerti Hoorschnur?“ —  
 „Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket mer's Rädli!  
 „Willsch's, se sollsch's au ha, und chunnstsch, se halt mer's in Chre!  
 „Wenn de 's in Chre hesch, soll's au an Plunder nit fehle,  
 „und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Chräfte.  
 „Sider, nimm das Rösli und trag mer's sorglich im Buesse,

„aß den au öbbis hesch von diner heimlige Gotte!  
 „Los, und verlier mer's nit. Es bringt der Freuden und Gfundheit.  
 „Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der jo Silber und Gold ge.“ —  
 Und iez het sie's gchüßt und wieder usen in Wald gführt:  
 „Bhüet di Gott und halti wohl, und grüeß mer di Muetter!“ —  
 So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne noegheit,  
 d'Muetter seig e Her, und nit viel besser ihr Meidli.  
 Nu, das Meiddeli isch mit si'm verborgene Blüemli  
 hübscher vo Tag zu Tag und alliwil lieblicher worden;  
 und wo's us der Schul mit andere Ghindere cho isch,  
 und am Ostertag zum Nachtmohl gangen und heim chunnt,  
 nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?  
 's Mädli vo Birbaumholz, und an der Chunkle ne Riisfe,  
 mitteme zierlige Band us rosiger Siden umwunde,  
 unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum Neze vo Silber,  
 und im Chrebs e Spühli, und scho ne wengeli g'spunne.  
 D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.  
 Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli g'sprunge!  
 Gfangbuch weg und Meie weg und 's Mädli in d'Arm gno,  
 und het's g'chüßt und druckt. „O liebi Frau Gotte, vergelt's Gott!“  
 s' het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen im Chöl gha.

's isch nit usen ins Grün mit andere Ghindere gwandlet,  
 gspunne hets mit Händ und Füesse; het em nit d'Muetter  
 's Rädli in Chaste gstellt und gseit: „Gedenke des Sabbath's!  
 „Isch nit Christus, der Her, hüt vo de Todten erstande?“ —  
 Nu, di Rädli hesch. Doch, Eveli, Eveli, weisch au,  
 wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird gmeint ha?  
 Frilli weis't's, worum denn nit, und het sie 'm verheisse:  
 „Wenn de 's in Ehre hesch, soll's au an Plunder nit fehle  
 „und andere Sege,“ se het sie's g'halte wie's recht isch.  
 Het nit in kurzer Zit der Weber e Tragete Garn gholt?  
 Het's nit alli Jahr vom finste glichlige Fade  
 Tuch und Tuch uf d'Bleichi und Strängli trage zum Färber?  
 He, me het jo gseit, und wenn's au dussen im Feld seig,  
 's Rädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade  
 unten in d'Spuhle zieh, wach' unterm rosige Bendel  
 d'Riste wieder no — sell müest mer e hummliigi Sach sy —  
 und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider  
 Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel am Hemd gha,  
 und die suferste Strümpf und allwil freudigi Sinne?  
 's Frauweli's im Felseghalt si liebliigi Gotte.  
 Drum het's Sinne's Fritz, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,

zu der Muetter gseit mit ernstliche Mienen und Worte:  
 „Numme 's Niedliger's Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“  
 Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sotti's nit sage.  
 Wo sie wieder emol vo 's Meiers Tochter und Matte  
 ernstlig mittem redet, und will's mit Dräue probiere:  
 „'s git e chräftig Mittel,“ seit sie, „wenn de verbert bisch.  
 „Semmer für's Niedliger's ghuist? Di Vater setzt di uss Pflichtheil,  
 „und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du dra.“ —  
 „Muetter,“ erwiedert der Stimme, „soll euer Sege verscherzt sy,  
 „stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater te Pflichtheil.  
 „Z'Stette sitzt e Werber, und wo men uffeme Berg stoht,  
 „lüte d'Türkeglocke an allen Enden und Orte.  
 „Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben um Lebe.  
 „Färbt mi Bluet e Türkesäbel, schuldig sin ihr dra!“ —  
 Wo das d'Muetter hört, se sitzt sie nieder vor Schrecke:  
 „Du vermesse Ghind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;  
 „aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit guet goht.“ —  
 's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel  
 mit enander glebt, und am verborgene Sege  
 vo der Gotte hetz nit gefehlt im hüßlige Wese.  
 He, sie hen jo z'leht vo 's Meiers grasige Matte

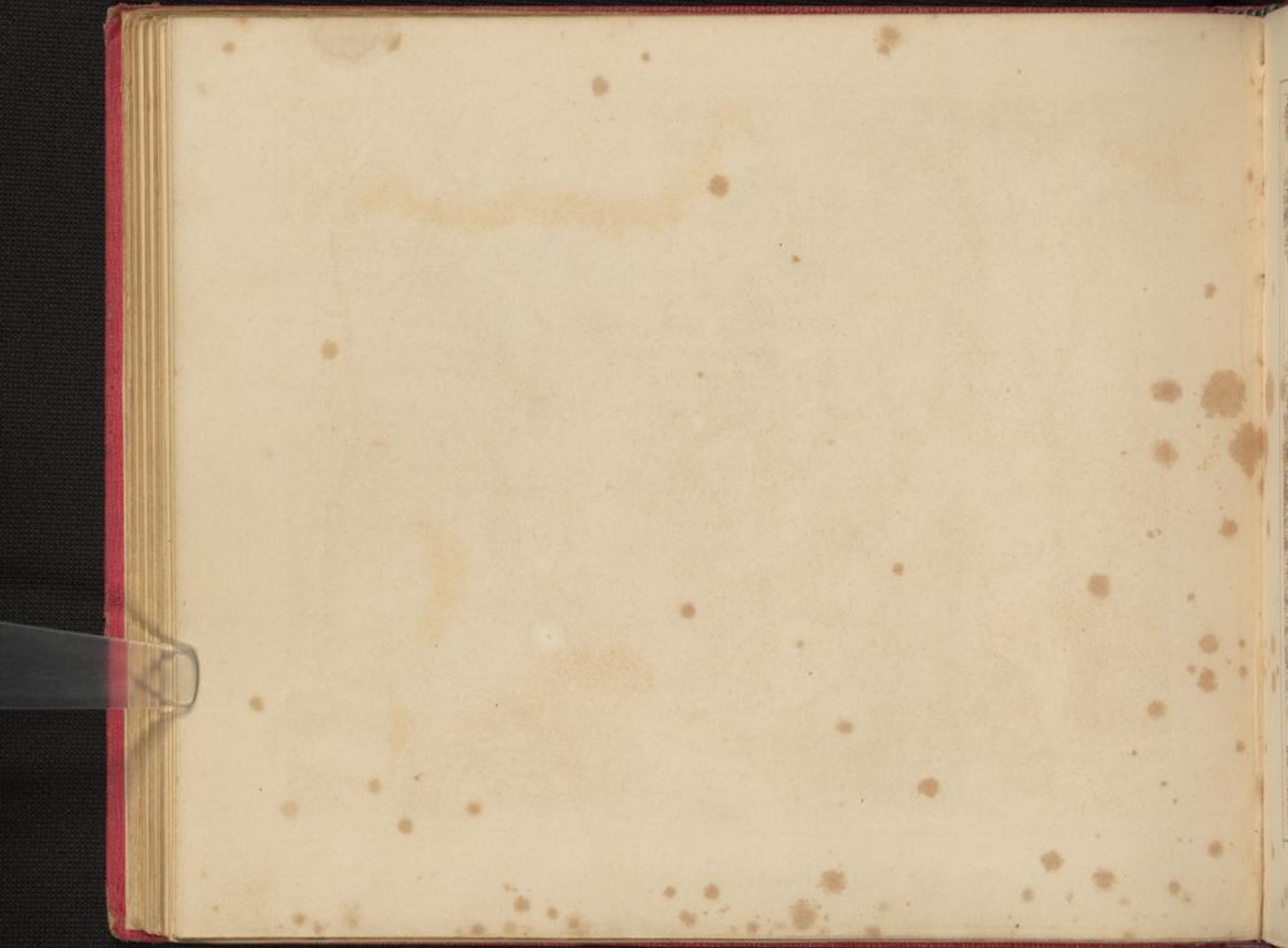


selber die schönsti g'meist, 's isch Alles endlich an Stab cho,  
 und hen Freud erlebt an frumme Ghinden und Entle.  
 Thünt iez d'Räder weg, und Jergli, der Haspel uss Ghästli!  
 's isch afange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.  
 Und so hen sie's gmacht, und wo sie d'Räder uf d'Site  
 stellen, und wenn go schüttle d'Agle vom Fürtuech,  
 seit no 's Breneli: „So ne Gotte möchti wohl an ha,  
 „wo ein so ne Rad chönnt helfen und so ne Rössli.“  
 Aber d'Wuetter erwiedert: „'s chunnt uf kei Gotten, o Breni,  
 „'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Fliß bringt heimliche Sege,  
 „wenn de schaffe magsch. Und hesch nit 's Blüemli im Buse,  
 „wenn de züchtig lebisch und rein an Sinnen und Werke?  
 „Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am Brunne!“



*W. H. Dell*

DIE UEBERRASCHEUNG IM GARTEN.





DIE UEBERRASCHUNG IM GARTEN.

Badische  
Landesbibliothek

Die Ueberraschung im Garten.



er spricht mer alli Früeh mi Rosmeri?  
 \* Es cha doch nit der Thau vom Himmel sy,  
 \* sust hätt der Mangeld au si Sach,  
 \* er sticht doch au nit unterem Dach.  
 \* Wer spricht mer alli Früeh mi Rosmeri?

„Und wenn i no so früeh ins Gärtli spring,  
 „und unterwegs mi Morgeliedli sing,  
 „isch näumis g'schafft. Wie stöhu iez reihewis  
 „die Erbsje wieder do am schlante Nis  
 „in ihrem Bluest! I chumm nit us dem Ding.

„Was gilt's, es sin die Jumpsereu usem Seel  
 „Me meint zwor, 's chömm, wie lang scho, keini meh.  
 „Sust sin sie in der Mitternacht,  
 „wenn niemes me as d'Sterne wacht,  
 „in d'Felder use g'wandlet usem See.

„Sie hen im Feld, sie hen mit frummer Hand  
 „de brave Lüte g'schafft im Garteland,  
 „und isch me früeh im Morgeschimmer cho,  
 „und het iez welle an si Arbet go,  
 „isch Alles fertig gsi — und wie scharmant!

„Du Schalk dört hinte, meinsch, i seh di nit?  
 „Jo, duß di numme nieder, wie de witt!  
 „I ha mer's vorgstellt, du würsch's sy.  
 „Was falle der für Jesten i? —  
 „D lueg, vertritt mer mini Seßlig nit!“

„D Kätterli, de heßch's nit solle seh?  
 „Jo, dine Blueme hani z'trinke ge,  
 „und wenn de wofsch, i gieng für di bur's Füür,  
 „und um mi Lebe wär mer di's nit z'hüür,  
 „und 's isch mer, o gar sölli wohl und weh.“

So het zum Kätterli der Fridli gseit,  
 er het e schweri Lieb im Herze treit,  
 und het's nit chönne sage just,  
 und es het au in siner Brust  
 e schüüchi zarti Lieb zum Fridli treit.

„Lueg, Fridli, mini schöni Blüemli a,  
 „'s sin nummen alli schöne Farbe dra.  
 „Lueg, wie eis geg'nem andre lacht  
 „in siner holde Frühligspracht,  
 „und do sikt scho ne flizig Immlig dra.“ —

„Was helfe mer die Blüemli blau und wiß?  
 „D Kätterli, was hilft mer 's Immlig's Fliz?  
 „Wärst du mer hold, i wär im tieffte Schacht,  
 „i wär mit dir, wo au kei Blüemli lacht  
 „und wo kei Immlig sumnst, im Paredies.“

\* Und drüber hebt sie d'Sunne still in d'Höhh,  
 \* und luegt in d'Welt, und seit: „Was mueß i seh  
 \* „in aller Früeih?“ — Der Fridli schlingt si Arm  
 \* ums Kätterli, und 's wird em wohl und warm.  
 \* Druf het em 's Kätterli e Schmüzli ge.



GEISTERBESUCH AUF DEM FELDBERG.



Badische  
Landesbibliothek

Geisterbesuch auf dem Feldberg.



Sani gmeint, der Dengeleischt, ihr Schnabe vo Todtnau,  
 seig e böse Geist, iez wüßti andere B'richt z'ge.  
 Us der Stadt das bini, und wills au redli bitenne,  
 mengem Schauffer verwandt „vö siebe Suppe ne Tünkli,“  
 aber e Sunntigkind. Wo näume lustigi Geister  
 uffem Chruzweg stöhn, in alte G'wölbere huse,  
 und verborge Geld mit säurigen Augen hüete,  
 oder vergoffe Bluet mit bittere Thräne wäsche,  
 und mit Grund verscharre, mit rothe Nägle verchrage,  
 siehts mi Aug, wenns wetterleicht. Sie wimsle gar sölli.  
 Und wo heiligi Engel mit schöne blauen Auge  
 in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,  
 an de Fensterer lose, und, höre sie lieblici Rede,  
 gegen enander lächlen, und an de Husthüre sitze,  
 und die frumme Lüt im Schlof vor Schade bewahre,

oder wenn sie, selb ander und dritt, uf Gräbere wandle  
 und enander sage: „do schloft e treni Muetter,  
 „do en arme Ma, doch het er niemes betroge.  
 „Schloft sanft und wohl, mer wennich wecke, wenns Zit isch!“  
 Siechts mit Aug im Sterneliecht, und hör i sie rede.  
 Menge chemi mit Namen, und wemmer enander bigegne,  
 biete mer is d'Zit, und wechsle Rede und Antwort:  
 „Grüefz di Gott! Hesch gueti Wacht?“ — Gott dank der! so ziemli.“  
 Glaubets oder nit! Re mol, se schickt mi der Better  
 Todtnau zu, mit allerhand verdrießliche G'schäfte,  
 wo mer's Kaffi trinken und Aufweckli drin tunke:  
 „Halt Er si nienen uf, und schwäz Er nit, was em ins Mul chumt,“  
 rüeft mer der Better no, „und loß er si Tabatiere  
 „nit im Wirthshus liege, wie's suest bi'm Here der Bruch isch.“  
 Uf und furt, i gang, und was mi der Better ermahnt het,  
 hani richtig versorgt. Jez sitzi z'Todtnau im Adler —  
 und iez gang i spaziere, und mein, chönni nit verirre,  
 mein, i seig am Dorf; z'leht chresmi hinten am Feldberg,  
 d'Bögel hen mi g'lockt, und an de Bächlene d'Blüemli.  
 Selle Fehler hani, i cha mi an Allem verthörle.  
 Drüber wird es hüel und d'Bögel sitzen und schwiäze.

's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel  
's Chöpfli use, und luegt, ob d'Sunn echt aben ins Bett seig,  
ob es echt dörf cho, und ruest den andere: „Chömmet!“  
und i ha kei Hoffnig meh. Druf leg i mi nieder.  
's isch e Hütte dört, und isch en Aerseli Strau drinn.  
„O du liebe Zit,“ so denti, „wenn i deheim wär!  
„Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e G'spenstli  
„näume dahinte sy, und z'Nacht um Zwölfi verwache,  
„und mer Zit vertribe, bis fruech die himmlische Liechter  
„d'Morgelust verlöscht, und wird mer zeige, wo 's Dorf isch.“  
Und iez, woni's sag, und mitten vordere Finger  
's Zitti frog, wo's Zeigerli stand, 's isch z'finster für's Aug gst,  
und wo's Zitti seit, 's gang ab den Delsen, und woni  
's Pfißli use leng, und dent: iez trink no Tuback,  
aß i nit verschlof — bi'm Bluest, se fangen uf eimol  
ihrer zwee ne G'spröchli a. I mein, i ha g'loset. —  
„Gell, i chumm hüt spoot? Drum isch e Meiddeli g'storbe  
„z'Mambach. 's het e Fieberli g'ha und leidigi Gichter.  
„'s isch em wohl. De Todesbecher hani em g'heldet,  
„aß es ringer gang, und d'Auge hani em zuedruckt,  
„und ha g'feit: Schlof wohl! Mer wenn di wecke, wenn's Zit isch. —

„Gang, und bis so guet, und hol mer e wengeli Wasser  
„in der silberne Schaale, i will iez mi Sägefe dengle.“

Dengle? han i denkt, e Geist? und dūselen use.

\* Boni lueg, so sitzt en Chnab mit goldene Fegge  
und mit wißem G'wand und rosetfarbigem Gürtel  
schön und lieblich do, und nebenem brenne zwei Lichtli.

„Alle guete Geister!“ sagi: „Her Engel, Gott grüß di!“

„Loben ihren Meister!“ seit druf der Engel, „Gott dank der!“ —

„Nüt für übel, Her Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,

„sag mer, was hesch du denn z'dengle?“ — „D'Sägefe,“ seit er.

„So, sell siehni,“ sagi, „und ebe das möchti gern wisse,

„wozu du ne Sägefe bruuchsch. — „Zum Meibe. Was hesch g'meint?“  
seit er zu mer. Druf sagi: „Und ebe das möchti gern wisse.“

Sagi zuenem: „Ichs verlaubt? Was hesch du denn z'meibe?“ —

„Gras! Und was hesch du so spoot do hinte z'verrichte?“ —

„Nüt gar viel,“ hani g'feit, „i trink' e wengeli Tuback;

„wäri nit verirrt, wohl wär's mer z'Todtnau im Adler.

„Aber mi Neb nit z'vergesse, se sag mer, wenn d'witt so guet sy,

„was du mittem Gras witt mache.“ — „Fuetere!“ seit er. —

„Eben und das nimmt mi Wunder, de wirsch doch Gott will ke Chu ha?“

„Nei, ne Chu just nit, doch Chalbele,“ seit er, „und Esel.“

„Siehst du dort selbe Stern?“ Druf het er me obe ne Stern zeigt.  
 „’s Wienecht-Ghindli’s Gjel, und ’s heilige Friedeli’s Chalble\*)  
 „othme d’Sterneluft d’ört oben und warten uf’s Fueter.  
 „Und d’ört wächst kei Gras, d’ört wachse numme Rosinli,  
 het er g’seit, „und Milch und Honig rieslen in Bäche,  
 „aber ’s Vieh isch semper, ’s will alli Morge si Gras ha,  
 „und e Böckli Heu, und Wasser aus irdische Quelle.  
 „Dordurwilli dengli iez, und willi go meihe.  
 „Wärsch nit der Ehre werth, und seisch, de wellsch mer au helpe?“  
 So het der Engel g’seit. Druf sagi wieder zum Engel:  
 „Lueg, ’s isch so ne Sach. Es sott mer e herzlichi Freud sy,  
 „d’Stadtlüt wisse nit vo dem; mer rechnen und schribe,  
 „zähle Geld, sell chönne mer und messen und wäge;  
 „laden uf und laden ab, und essen und trinke.  
 „Was me bruucht in’s Mul, in Chuchi, Cheller und Chammer,  
 „strömt zu alle Thoren i, in Zeinen und Chrege;  
 „’s lauft in alle Gassen, es rüeft an allen Ecke:

\*) Nach einer alten Sage hätte der heilige Fridolin (in der katholischen Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Lanne bei Säckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

„Chromet Chirsi, Chromet Anke, Chromet Andivi!  
 „Chromet Ziebele, gele Nüebe, Peterliwurze!  
 „Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bode-Kohlrabe!  
 „Parapfü, wer koof? Reckholberbeeri und Chümml!  
 „Alles für baar Geld und Alles für Zucker und Kaffi . . .  
 „Gesh du au scho Kaffi trunke, Her Engel, wie schmeckt's der?“ —  
 „Schwäg mer nit so närrsch!“ seit druf der Engel und lächlet;  
 „Rei, mer trinke Himmelsluft und esse Rosinli,  
 „vieri alli Tag, und an de Sunntige fünfi.  
 „Chumm iez, wenn de mit mer witt, iez gangi go meise,  
 „hinter Todtnau abe, am Weg, an grasige Halde.“ —  
 „Jo, Her Engel, frili willi, wenn de mi mitnimmsch,  
 „s wird afange hüel. I will der d'Sägefe trage.  
 „Magsch e Pffli Tuback ranche, stohts der zu Dienste.“ —  
 Sider rüeft der Engel: „Puhuh!“ Ne führung Ma stoht,  
 wie im Wetter, do. „Chumm, zündis abe go Todtnau!“  
 Seit, und voris her marschirt der Puhu in Flamme,  
 über Stock und Stei und Dorn, e lebige Fackle.  
 „Gell, es isch Chumli so,“ seit iez der Engel: „was machsch echt?  
 „Worum schlagst denn Fiiür? Und worum zündisch die Pffli  
 „nit am Puhu an? De wirsch en doch öbbe nit förchte,

„so ne Fraustechind, wie du bisch — het er di g'fresse?“  
 „Rei, Her Engel, g'fresse nit. Doch mueß i bifenne,  
 „halber hani'm numme traut. Guet brennt mer der Tuback.  
 „Selle Fehler hani, die füürige Manne förchi;  
 „lieber sieben Engel, as so ne brennige Satan.“ —  
 „'s isch doch au ne Gruus,“ seit iez der Engel, „as b'Mensche  
 „so ne Furcht vor G'spenstere hen, und hätte's nit nöthig.  
 „'s sind zwee einzigi Geister de Mensche g'föhrlig und furchtbar:  
 „Irrgeist heist der eint', und Ploggeist heist der ander:  
 „und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chrusse  
 „stigt er eim in Chopf und macht zerrütteti Sinne.  
 „Selle Geist führt irr im Wald, uf Wegen und Stege;  
 „'s goht mit eim z'unterst und z'oberst, der Bode will unter eim breche!  
 „d'Brucke schwanke, d'Berge bewege si, Alles isch dopplet.  
 „Nimm di vorem in Acht!“ — Druf sagi wieder zum Engel:  
 „'s isch e Stich, er bluetet nit! Her Gleitsma, i merk di.  
 „Nüechter bin i g'wis. I he en einzig Schöppli  
 „trunke g'ha im Adler, und frog der Adlerwirth selber.  
 „Aber biß se guet und sag mer, wer isch der ander?“ —  
 „Wer der ander isch,“ seit iez der Engel, „das frogsch mi!  
 „es isch e böse Geist, Gott well di vorem bewahre.



„Wemne früeth verwacht, um Vieri oder Fünfi,  
 „stohet er vorem Bett mit grose süürigen Auge,  
 „seit ein guete Tag mit glühige Ruethen und Zange.  
 „’s hilft kei Das walt Gott, und hilft kei Ave Maria!  
 „Wemne bete will, enanderno hebt er ein ’s Muul zu.  
 „Wemmen an Himmel luegt, so streut er Aeschen in d’Auge;  
 „het me Hunger und ist — er wirft ein Vermueth in d’Suppe;  
 „möcht me z’Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.  
 „Laufst me wie ne Hirtz, er au, und blibt nit behint;  
 „schlicht me wie ne Schatte, so seit er: „Jo, mer wen g’mach thue.“  
 „Stohet er nit in der Chilchen, und stht er nit zu der ins Wirthshus?  
 „Wo de gohsch und wo de stohsch, sin G’spenster und G’spenster.  
 „Gohsch ins Bett, thuesch d’Auge zu, se seit er: ’s pressiert nit  
 „mittem Schlof. Loß, i will der näumes verzehe:  
 „Weisch no, wie de g’stohle hesch, und d’Waisli betroge,  
 „so und so, und das und beis; und wenn er am End isch,  
 „fangt er vornen a, und viel will ’s Schlose nit sage.“  
 So het der Engel gseit, und wie ne süürige Luppe  
 het der Puhuh g’sprüht. Druf sagi wieder: „I bi doch  
 „au ne Sunntigkind, mit mengem Geisfli befründet,  
 „aber bhüet mi Gott der Her!“ Druf lächlet der Engel

„B'halt di G'wisse rein, 's goht über b'siebnen und b'segne,  
 „und gang iez das Wegli ab, d'ört nieden isch Todtnau.  
 „Nimm der Puhu mit, und lösch en ab in der Wiese,  
 „aß er nit in d'Dörfer rennt und Schüre nit azünt.  
 „B'hüet di Gott, und halt di wohl!“ Druf sagi: „Her Engel:  
 „B'hüet di Gott der Her und zürn nüt! Wenn de in Stadt Chunnisch,  
 „in der heilige Zit, se b'uech mi, 's soll mer en Ehr sy.  
 „'s stöhn der Rosinli z'Dienst und Hypokras, wenn er di annimmt.  
 „d'Sternelust isch rau, absunderlig nebe der Birsig \*)“.  
 Drüber graut der Tag, und richtig Chummi go Todtnau,  
 und gang wieder Basel zu, im lieblige Schatte.  
 Boni an Mambach Chumm, so trage sie 's Meiddeli use,  
 mittem heilige Chriuz und mit der verblichene Fahne,  
 mittem Chranz am Todtebaum, und brieggen und schluchze.  
 Hen der's denn nit g'hört! Er will's jo wecke, wenn's Zit isch.  
 Und em Zistig druf, se Chummi wieder zum Vetter;  
 b'Tubackdose hani richtig näume lo liege.

\*) Fluß dieses Namens.

## Erklärung einiger in vorstehendem Texte vorkommenden Ausdrücke und Wörter.

### A.

Atti, Vater. Altdeutsch: Atta.  
 Afange, verb. Anfangen. Aber Afange, adverb.  
 Endlich, nach und nach.  
 Agle, subst. plur. Steife, stehende Spitzen, z. B.  
 an den Lehren.  
 Ane, Hin. Woane? Wohin?  
 Anke, frische Butter. Altdeutsch: Anka.  
 As, As. Aß, Daß.

### B.

Bab, 1) Bahn, 2) Bann, Gemarkung.  
 Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.  
 Batte, nützen, fruchten. Verwandt mit Baß, Besser.  
 Biß, Imperativ zu Sein. Sei!  
 Bigeli, Wenig.  
 Bluest, Blüte. B'im Bluest: Eine mißthelste Ver-  
 theuerungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunde-  
 rung, besonders bei unangenehmen Ueberraschungen.  
 Bosge, eine Bosheit verüben.  
 Brenz, subst. masc. Branntwein. Gebranntes.  
 Briege, Weinen. *Boyyev. Boyyuoc?*  
 B'schieße, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang  
 haben.  
 B'uepli, Jehnkreuzerstück. Piöoe.  
 Bunte, Pops, Spunte.  
 Bättene, großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des  
 Fleisches u. s. w. Von Butte.

### C.

Charfunkt, 1) Jeder rothe Stein von Glanz.  
 2) Rother Ausschlag im Gesicht.  
 Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wieder-  
 kommt. Daher: Die Cheri, dießmal, en anderi  
 Cheri, ein andermal. Von Cheren.  
 Chilche, Chille, Kirche. Alt.: Chilcha.  
 Chichelueger, Kirchen-Auffseher. Von Lucge,  
 Schauen.  
 Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen.  
 Chlöyfe, Knallen, Krachen. Id. Klaf.  
 Choli, schwarzes Pferd.  
 Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn.  
 Chölnisch? Daher chölschblau.  
 Chriesi, kleine Waldkirchen. Chirsi, große, veredelte.  
 Chrome, 1) Einkaufen. 2) Zum Geschenk vom Markt  
 u. s. w. bringen.  
 Chrusse, Krug mit Bauch und weiter Oeffnung.  
 Chrüßli, diminut.  
 Chülbi, Kirchweibe.  
 Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen.  
 Kömmlich.  
 Chüangi, Kunigunda.

### D.

Dinge (zu Jemand), Dienste nehmen.  
 Dosh, Kröte.

Dunders — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen Adverbien. Dundersnett, überaus nett.  
Düssele, 1) act. Leise reden. 2) neutr. Leise gehen.  
Von Dussen, verwandt mit Tosen.

E.

Echt, Echter, Echterü, Etwa, Doch, Wohl?  
Egerle, ungebauter Feldplatz.  
Edne, jenseits, drüben.  
Eiere-Anke, subst. Eier in Butter gebaden.  
Eithue, einerlei, gleichviel. Ein Thun.

F.

Fazenetli, Sackuch. Aus dem Italienischen Fazo-  
letto.  
Firü, das Oberste. Daher 1) Rücken des Daches,  
besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Berg-  
rücken.  
Flösch, schwammicht von Leibesconstitution. Flaccus.  
Frey, außer der gewöhnlichen Bedeutung, adverb.  
Sogar.  
Füre, hervor. Verschieden von Füre, Füren. Für  
ihn, den, einen.  
Fürtuech, Schürze.

G.

Gahre, knarren.  
Gattig, wohlgebildet, gefällig. Von der Stammfylbe  
Gatt in Gattung, wie Artig von Art.  
Gäutche, schwanken, von flüssigen Dingen. Daher  
Bergäutche. 1) act. Durch Schwanken aus-  
gesehen. 2) neutr. Durch Schwanken ausfließen.  
Gell, Gellaber, verb. imper. Nicht wahr? plur.  
Geltet.  
Gehre, begehren. Das Stammwort zu diesem, und  
zu Gierde, Gierig, Gerne.

Ghürü. Gebüsch. Ghürü von Hurü.  
Gizi, Junge Ziege. Gizeli, dimin.  
Glast, Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer.  
Glizere, schimmern. Von Glizen, Glänzen, ver-  
wandt mit Gleissen u. s. w. Davon:  
Glicherig, schimmernd.  
Götti, Lauspathe. Gotte, fem.  
Gottwische, Begrüßungsformel. Von Gott oder  
Gottes Willkommen.  
Grumse, durch unverständliche Töne und abgebrochene  
Worte seine Unzufriedenheit auszudrücken. Von  
Gram.  
Guhl, Hahn. Gallus.  
Gumpißpfel, eingemachte Aepfel.  
Günne, Pfänden, Gewinnen.  
Gvätterle, verb. das Spielen der Kinder, wenn sie  
Berrichtungen der Erwachsenen nachahmen.

H.

Habermark, Tragopogon partense Lin.  
Hamme, Schinken.  
Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum  
zwischen beiden hohlen Händen. Daher Hampfle-  
voll, beide Hände voll. Hämpfeli. Dimin.  
Haupthöchlige, adv. Mit aufgerichtetem Haupt.  
Daher laut, munter.  
Hebe, halten.  
Helge, Helgeli, Helgeli. 1) Ein auf Papier ge-  
maltter Heiliger. Daher 2) jedes kleine Papierge-  
mälde.  
Helfe, glückwünschen. Daher Etwas zum Gruß, Neu-  
jahr u. s. w. schenken. Von Heil. Altdeutsch:  
Heiligen, Grüssen, Heilzunga, Dänisch, Helse,  
Schwedisch Halsa.  
Her, herr. Der Her, der Pfarrer. Herget, Herr  
Gott.

Hinecht, adv. In dieser Nacht. Rechte, die ganze Nacht hindurch.

Hirz, Hirsch, Hircus, Hirci, die Hirzen.

Hüble, 1) An den Haaren schütteln. Daher 2) Züchtigen.

Hurlibaus, Kanone.

Hurst, Strauch. D'Hürst, pl. Das Gebüsch, Dickicht. Angelf. Hurst und Hyrst.

Hüst und Hott, Links und Rechts! Zuruf an Zugpferde. (Daber Hotten, von Statten gehen.)

Huure, Niederhuure, den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hauern.

**I.**

Jeste, subst. plur. Launen, Muthwillen. Von

Jesen, Gähren. Daber

Jeste, Hitze, Launen.

Jumme, 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstod. Jb. Verschieden von imme, Einem.

In einem. Jummli, Diminut.

Jobbi, Jakob.

Just, eben, gerade recht. Daber wohl zu Muthe. In der ersten Bedeutung auch Justement. Aus dem Französischen oder Italienischen.

**L.**

Landsem, langsam.

Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher 2) Nach etwas greifen, holen. 3) Zureichen, genug sein. Von

Lange und noch übrig in Bez., Verlangen u. s. w.

Leisch, Schlinge, Schlaufe, aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern u. s. w. Ital. Laccio. Letschli, Diminut.

Lewat, Brassica Napus L.

Logel, Häfchen. Lagenula.

Lose, Hetzen, Stammwort zu Losung, Lauschen u. s. w.

Luege, Schauen. Verluege, recipr. Sich über den Zuschauern vergessen.

Lüpfle, in die Höhe heben.

**M.**

Matte, Wiese. Von Mähen.

Meidli, Mädchen. Von Meid.

Meidbelle, ein kleines Mädchen.

Meie, Blumenstrauß.

Meng, Manch. Noch übrig in Mannigfaltig.

Mordriag, am selgenden Tage.

Mose, Flecken. Verwandt mit Maser. Möseli, Diminut.

Mummeli, Name des Kindes in der Kindersprache und beim Loden.

**N.**

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas; Räume, Jergendwo. Aus einer unbekanntem Vorstufe und den Wörtern Ner, Was, Wo.

Necht, adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht.

Nemtig, subst. Die Nemtig; Vor einigen Tagen.

Niede, unten.

Niemes, Niemand.

Niene, nirgends.

Nootno, nach und nach.

Numme, nur.

Nümme, nicht mehr.

Nüt, nichts.

**O.**

Oebber, Jemand; Oebbis, Etwas; Oebbe, Etwas.

**P.**

Pappe, Brei.

Plunder, Kleidungsstücke. Alles, was zum Anzuge gehört. Daher Plündern, spoliare.

Poppere, schnell und schwach klopfen. Pöpperle,  
Dimin.

**R.**

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter  
aufgesteckt wird. Das Letzte im Räf haben.

Sprichwort: dem Tode nahe sein.

Ranft, Rand, Rinde; Ränstli, Dimin.

Rehholder, Wachholder.

Rümmechrüsliger, eine Art Winteräpfel.

**S.**

Sämehle, subst. Grassalm.

Siber, praep. Seit, adv. Unterdessen. Siderie,  
Seither.

Sinne, verb. Weinsässer ausmessen und bezeichnen.  
Scherzweise von Menschen.

Sölli, sehr.

Spöchte, spöhen. Das Intensivum zu diesem Spec-  
tare.

Spöttlig, Spätling, Spätjahr. Das Gegenwort zu  
Frühling.

Stabhalter, der zweite Vorgesetzte in Landgemeinden.  
Verschieden von Statthalter.

Strolch, Vagabund.

Stud, Pfosten. Verwandt mit Stütze, Stöbe. Statua.

**T.**

Tensch, Schleuse bei der Wasserleitung.

Tole, vertragen, dulden. Das Stammwort zu diesem,  
Wer toltet is, wir duldeten uns.

Tragete, Last, so viel man auf einmal tragen kann.

Tremel, Balke.

Trossle, Drossel.

Trümmele, 1) sich auf einem Punkt herumbewegen;  
2) unsät gehen. Tremulare.

**U.**

Uding, Uding, adv. sehr, über das Gewöhnliche.

Uerthe, 1) Wirthsrechnung; 2) Abrechnung überhaupt.

Umme, hin, herum. Verschieden von umme, um-  
men, um ihn, den, einen.

Unruheiß, Perwendikel an der Uhr. Unruhe.

**V.**

Verstune, irre werden.

Visperle, v. act. kleines Geräusch machen; neutr.  
mit solchem sich fortbewegen.

**W.**

Weger, wegerli, wahrlich. Eigentlich Comparativ  
von wahr, schön, gut.

Weibli, hurtig.

Weibe, Speckfuchen.

Welle, subst. Bündel von Reis, Stroh u. s. w.

Weserei, 1) Verrechnungsstelle bei den Eisenhütten.

2) Dabei errichtete Weinschenke.

Wibe, verb. ein Weib nehmen.

Wütsche, sich schnell bewegen. Intensiv. von Wischen  
in Entwischen u. s. w.

**Z.**

Zeine, Rundforb.

Zistig, Dienstag.

BRUNNEN

## Inhalt.

	Seite
Der Karfunkel . . . . .	1
Das Herlein . . . . .	12
Die Mutter am Christabend . . . . .	14
Gespens an der Kanderer Straße . . . . .	17
Der Statthalter von Schopshelm . . . . .	19
Hans und Verene . . . . .	33
Der Bettler . . . . .	36
Auf einem Grabe . . . . .	38
Der Knabe im Erdbeer Schlag . . . . .	40
Die Feldhüter . . . . .	42
Niedliger's Tochter . . . . .	47
Die Ueberraschung im Garten . . . . .	55
Geisterbesuch auf dem Feldberge . . . . .	57
Wort-Erklärungen . . . . .	66

Die im Texte mit \* bezeichneten Strophen beziehen sich auf die Abbildungen.



(Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.)





8.21 / 57/12

Kindheit

p. 20

18 17801 8 031

BLB Karlsruhe



